Erscheint täglich
(Abends) mit Ausnahme der
Sonn- und hohen Feiertage
(Samstags erscheint ein
Doppelblatt).

Gratis-Beilagen.
Illustriertes Sonntags-Blatt
und
Xanthippe.

Abonnementspreis:
Monatlich 60 Pfg., durch
die Post bezogen vierteljährl.
M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition:
Charlottenstraße 41,
an der Bismarckstraße,
Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis:
Die 7 gespalt. Petitzeile oder
deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg.
pro Zeile.

Reklamen 50 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 68. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1438. | Donnerstag den 15. März 1900. | Fernsprecher: Expedition Nr. 985. Redaktion Nr. 2470. | 11. Jahrgang.

Düsseldorf, 15. März.

Die Ansiedelung in Posen und Westpreußen.

Wenn man das Werk der Ansiedelungskommission in Posen und Westpreußen, das sich auf Grund des bekannten Gesetzes vom Jahre 1886 vollzieht, losgelöst von seinem eigentlichen Zweck, der Germanisierung oder vielmehr der Entpolonisierung der beiden Provinzen, betrachtet, so muß man zugeben, daß sich hier mit staatlicher Beihülfe ein Prozeß vollzieht, dessen wirtschaftliche und kulturelle Folgen von einschneidender Bedeutung sind. Es ist eine alte demokratische Forderung, den unrentablen Großgrundbesitz zu zerkleinern und aus den Latifundien einzelner Grandseigneurs Bauernstellen für Tausende von fleißigen Händen zu schaffen. Dieser Prozeß vollzieht sich in jenen Provinzen vielleicht nicht schnell und ausgiebig genug, und zum Teil unter falscher Flagge, aber er vollzieht sich, und das ist unseres Erachtens die Hauptsache. Seit dem Jahre 1886 sind 130,000 Hektar Land, zum allergrößten Teil Latifundienbesitz, zerstückelt und mit 3616 Ansiedlerfamilien, 22,000—24,000 Seelen, besetzt worden, d. h. wo vor 1886 einige Dutzend reiche oder weniger reiche polnische oder deutsche Schlachtschitzen saßen, da sitzen jetzt mehrere Tausend fleißiger Bauern. Gewiß, der Staat hat 120 Millionen an diese Kolonisation gewendet. Zieht man davon 25 Millionen ab, die vereinnahmt worden sind, so kostet der Ansiedler (wir nehmen 23,000 Seelen) 4390 Mark, die Ansiedlerfamilie 27,500 Mark, aber um wie viel der Steuerertrag des Areals gewachsen ist, wie viel die Kultur des gesamten Gebietes gewonnen hat, das sind Faktoren, die sich nicht ohne besondere Unterlagen in Zahlen ausdrücken lassen, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß jene Millionen nicht unfruchtbar angelegt sind.

Schon der gesamte Zustand des Ansiedelungsgebietes und der Ansiedler beweist das. Es waren auf dem Ansiedelungsgebiete Ende 1899 thätig 21 landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften, mit teilweise recht bedeutendem Geschäftsumfang. Außerdem bestanden drei Kornhausgenossenschaften, 15 Drainagegenossenschaften, 39 Darlehnskassenvereine und 14 landwirtschaftliche Vereine. Im Herbst 1899 wurden zwei landwirtschaftliche Winterschulen eröffnet. Unter den Produktivgenossenschaften figurieren drei Molkereien, deren eine 1899 6000 Liter Milch absetzte, während die beiden anderen, die eine 5000, die andere 4000 Liter absetzten. Auch die Ansiedler befinden sich in durchaus geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen. Das Gesamtsoll an fälligen Renten und Pachten für die Jahre 1888 bis 1899 beträgt nämlich 2,970,026 M., das Gesamtist 2,960,727 M., es war also am 1. April 1899 nur ein Rest von 8069 M. verblieben, das ist 0,30 Prozent des damaligen Gesamtsolls. Im Laufe des Jahres 1899 gingen die Reste weiter zurück und obwohl dies Jahr landwirtschaftlich weniger erträgnisreich war als das Jahr 1898, sind auch im laufenden Rechnungsjahr die Zahlungen gut eingegangen.

Danach ist es nicht verwunderlich, wenn das Ansiedelungswerk, das sich in dem ersten Jahrzehnt recht langsam und schwerfällig entwickelte, weil die braue Bureaukratie der neuen Aufgabe nicht gewachsen war, allmählich ein schnelleres Tempo annimmt. Im Jahre 1899 ist allein ein Zwölftel des gesamten bisher kolonisierten Areals vergeben worden, nämlich 10,700 Hektar. Damit bietet dies Jahr auch ein besonders charakteristisches Bild. Diese 10,700 Hektar wurden vergeben an 669 Familien. Bisher saßen darauf 28 Rittergutsbesitzer und sieben bäuerliche Besitzer, also nur der neunzehnte Teil. Wenn die Besiedelung beendet ist, existieren auf diesen 10,700 Hektar statt der 28 Gutsbezirke und der sieben Bauerngemeinden: 29 Landgemeinden mit 669 neuen Höfen, mit 22 Schulen, mit 3 bis 4 Kirchen, 22 Krügen, Spritzenhäusern, Armenhäusern usw. Darin sind wenigstens 8 Darlehnskassen, 3 bis 4 Produktivgenossenschaften und drei landwirtschaftliche Vereine, kurz der wirtschaftliche und soziale Charakter des Areals ändert sich von Grund aus, man sieht, daß Herr v. Miquel doch Unrecht hatte, wenn er dereinst sagte, die Scholle mache den Menschen.

Wie groß allmählich die Nachfrage nach Ansiedlerstellen geworden ist, dafür zeugt auch das Jahr 1899. Es kamen an die Ansiedlungskommission nicht weniger als 3046 Anfragen, gegen 3191 im Vorjahre. An den Anfragen beteiligten sich namentlich die Provinzen Sachsen, Hannover, Westfalen, Brandenburg, Schlesien, die Rheinprovinz und Hessen-Nassau, aber auch die deutschen Einzelstaaten und das Ausland mit 316 Auswanderungslustigen. Von den daraufhin versandten Fragebogen kamen 1649 zurück gegen 1371 im Vorjahre. Die Zahl der abgeschlossenen Punktationen betrug 966 gegen 787 in 1898, 463 in 1897, 275 in 1896, das heißt rund 10 Prozent, 82 Prozent und 250 Prozent mehr. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß zu dieser enorm gesteigerten Nachfrage nach ländlichem Besitz der augenblickliche Stand der Landwirtschaft, der genau das Gegenteil einer Notlage darstellt, nicht wenig beiträgt. Die Erträge, welche die in staatlicher Verwaltung stehenden Ansiedelungsgebiete 1898 ergeben haben, sind nach dem Berichte der Ansiedelungskommission geradezu enorm. Während 1897 120 000 Zentner Getreide und 140 000 Zentner Kartoffeln für 1 070 000 Mark abgesetzt wurden, dazu 643 600 Mark Spiritruserlös, so daß der Gesamterlös sich auf 1 713 600 Mark bezifferte, wurden 1898 230 000 Zentner Getreide und 82 000 Zentner Kartoffeln für 1 620 000 Mark abgesetzt, dazu 747 600 Mark Spirituserlös, giebt 2 367 600 Mark, das heißt eine Steigerung um 653 910 Mark, d. i. rund 35 Prozent. Man versteht nicht, wie die Einleitung zu dem amtlichen Bericht danach ein Jammerlied über das Jahr 1899 anstimmen kann. Es kann doch nicht alljährlich so reicher Segen den Feldern entströmen wie 1898.

Das gesamte bisher besiedelte Areal beträgt 61,168 Hektar. Rechnet man dazu, was an Rentendotationen usw. begeben worden ist, so sind von den erworbenen 130,000 Hektare etwa 80,000 besiedelt, d. i. etwas unter zwei Drittel. Dies Areal verteilt sich auf rund 190 neue deutsche Dorfschaften, von denen 92 vollständig besiedelt und politisch zu Landgemeinden organisiert sind. Daneben sind etwa 69 in Einzelhöfen oder kleineren Gruppen belegene Stellen vorhanden. Denkt man sich die bisher erworbene Fläche ganz besiedelt, so werden darauf rund 200 neue deutsche Ortschaften existieren, wo derzeit etwa 300 Besitzer saßen. Die Ortschaften werden in der Regel zu 35 Wirten organisiert, d. h. es sitzen nach vollendeter Besiedelung des bisher erworbenen Terrains, auf dem früher 300 Großbesitzer saßen, alsdann rund 7000 Bauern. Man mag die Germanisierung dabei anschlagen, wie man will, so viel ergiebt das Exempel zur Evidenz, es wird dem Großgrundbesitz durch die Ansiedelung gerade dort, wo es am meisten not thut, das Terrain abgegraben und an zahllose fleißige Hände zur kulturellen Entwickelung und Hebung überantwortet.

Das ist der Kern der Sache. Die Nebenzwecke, die dabei verfolgt werden, sind bedeutungslos.

Die Sittlichkeitskomödie wurde gestern im Reichstag weiter agirt, wobei indessen die Wächter der Sittlichkeit wiederum sehr schlecht abschnitten. Besonders kam der hohe Vertreter des Staates Hamburg im Bundesrat arg ins Gedränge, als Bebel ihm die dortige Bordellwirtschaft unter die Nase rieb — und ihm nachwies, daß die Bordelle in großer Zahl gerade in der Nähe des — Jungfernstiftes geduldet würden, einer Anstalt, in der Hamburgs höhere Töchter ausgebildet werden. Der Herr Bundesratsbevollmächtigte fuhr sich so fest, daß selbst seine besten Freunde ihn in der Falle stecken lassen mußten. Trotz all dieser wuchtigen Anklagereden brachte die Reichstagsmehrheit ihr unsittliches Kompromißchen unter Dach und Fach. Mit Entrüstung könnte man auf die Verhandlungen über den Arbeitgeberparagraphen blicken, wenn dieser Kuhhandel ein so ehrliches Gefühl verdiente. Das Centrum, das bei der ersten und zweiten Lesung gerade diesen Paragraphen als den wichtigsten der ganzen Vorlage bezeichnet hatte, das Centrum, dessen hervorragende Abgeordnete, z. B. Hitze, ganz genau wissen, wie in einer Reihe von Betrieben die Arbeiterinnen den Lüsten preisgegeben sind, konnte seinen Rückzug nur wie folgt motivieren: „Wenn wir den Paragraphen aufrecht erhalten, verwirft die Regierung das Gesetz und den Arbeiterinnen ist doch nicht geholfen." Beim Fleischschaugesetz sprach das Centrum genau entgegengesetzt. Da stimmte es für das Einfuhrverbot von fremdem Fleisch, trotzdem die Regierung erklärt hatte, daß dann das Gesetz fallen würde. Wir wollen diese wichtigste Bestimmung hochhalten weil sonst das ganze Gesetz nichts wert ist — hieß es da, als es galt, dem Volke den Bissen Fleisch zu verteuern. Eine Partei, die die Sittlichkeit verficht, hätte die zwingende moralische Pflicht gehabt, so beim Arbeitgeberparagraphen zu sprechen, denn ohne diesen Paragraphen ist die lex Heinze das Papier nicht wert, worauf sie gedruckt ist. Die Lächerlichkeiten, die sonst noch drin stehen, machen keine Katze im deutschen Reiche stubenrein, geschweige denn ein Menschenkind sittlicher. Ohne den Arbeitgeberparagraphen bedeutet das Gesetz den Triumph der Heuchelei und der Augenverdrehung.

Politische Uebersicht.

Die Politik im Inlande.

Das Abgeordnetenhaus brachte auch gestern den Kultusetat noch nicht zum Abschluß. Es wurde auch einiges über die Düsseldorfer Kunstakademie geredet aber nichts, was Hand und Fuß hatte.

Die Beratung der Flottenvorlage wird voraussichtlich am Mittwoch nächster Woche in der Budgetkommission des Reichstages beginnen. Am heutigen Donnerstag hofft die Budgetkommission mit der Beratung des Reichshaushaltsetats zu Ende zu kommen. Ueber die Flottenfrage wird zunächst eine Generaldiskussion stattfinden. Die Spezialdiskussion dürfte erst nach den Osterferien des Reichstages ihren Anfang nehmen.

Wegen Soldatenmißhandlungen ist der Unteroffizier Tischbein vom Ulanenregiment in Oschatz, dessen Thaten Abgeordneter Bebel im Reichstag vorbrachte, vom Oschatzer Kriegsgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten genehmigte einstimmig den Gesetzentwurf, wonach sechs Millionen Mark zur Beschaffung von Wohnungen für Beamte, Bedienstete und Arbeiter der Eisenbahnen bewilligt werden.

Die Politik im Auslande.

Aus Oesterreich kommt eine Nachricht, die für die Sozialpolitik von höchster Wichtigkeit ist. Nachdem das Abgeordnetenhaus eine Resolution angenommen hatte, worin die Regierung aufgefordert wurde, mit allen Mitteln die Beilegung des Bergarbeiterausstandes durchzuführen, hat gestern das Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses beantragt, die gesetzliche Neunstundenschicht einzuführen und die Regierung hat sich, nach einem soeben eintreffenden Telegramm, mit diesem Antrage einverstanden erklärt. Die Forderung des neunstündigen Arbeitstages wurde bekanntlich von den Grubenbesitzern hartnäckig verweigert. Jetzt wird sie ihnen vom Staate aufgezwungen, nachdem der Mißbrauch, den sie mit ihrem Eigentum trieben, gemeingefährlich geworden ist.

Die französische Senatskommission für die Amnestievorlage vernahm gestern unter dem Vorsitz Clamagerans Joseph Reinach, Picquart und Zola. Picquart beschränkte sich darauf, die Gründe zu entwickeln, die er schon in seinem Briefe an den Vorsitzenden angegeben hatte, nämlich die Hinfälligkeit der gegen ihn erhobenen Anklagen und den Widerwillen, den er empfinde, gleichzeitig mit einem Mercier und dessen Mitschuldigen Gegenstand derselben Amnestiemaßregel zu sein. Er erinnerte an die Verbrechen, die 1894 vor den Gerichten begangen wurden, an die falschen Aussagen von Cernuschi, Savignaud und Cagnaux in Rennes. Schließlich machte er auf die Beschimpfungen aufmerksam, denen er und seine Freunde tagtäglich seitens der Esterhazy-Presse ausgesetzt seien. Zola erklärte, er habe den Antrag auf Vernehmung gestellt, damit sein Einspruch gegen die Amnestievorlage möglichst großes Aufsehen errege. Er erinnert an die Geschichte seiner Prozesse und erklärt, er wolle abgeurteilt werden, man möge seine Beweisführung nicht verhindern. Die heißersehnte Ruhe sei nicht anders zu gewinnen als durch Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Tag, an welchem die Amnestievorlage angenommen werde, würde ein neuer Tag der Demütigung für Frankreich sein, für das Land, das so heiß nach Gerechtigkeit und Recht dürste. Er schloß: Mit jedem Schritt, den wir rückwärts gehen, werden die Feinde der Republik kühner. Nimmt der Senat die Vorlage an, so wird er diese Schwäche bezahlen müssen, denn er hat dann von neuem das Gesetz gebeugt, dessen Hüter er sein soll.

Der Burenkrieg.

Wir konnten unsern Lesern schon gestern den Wortlaut der telegraphischen Korrespondenz zwischen Krüger und Steijn einerseits und Salisbury andererseits mitteilen. Auf den ersten Blick erhellt aus derselben Folgendes: Der Antrag der beiden Präsidenten war nicht ernst gemeint, wenigstens in sofern nicht, als sie selbst bei Absendung ihres Telegramms genau wußten, daß Salisbury auf den Antrag nicht eingehen würde und nicht eingehen konnte. Daß England die ungeheuren Opfer an Gut und Blut nicht absolut umsonst hat bringen wollen, liegt auf der Hand. Das kann niemand von den britischen Staatsmännern erwarten, es müßten denn von außen Einflüsse zwingendster Art hinzutreten. Bisher ist das aber wenig wahrscheinlich. Wenn trotzdem und obendrein in holländischer Sprache das Friedensangebot nach London gesandt wurde, so hat das vielleicht den Zweck, dem Burenvolke an der Hand der zweifellos

---

Belohnter Edelmut.

Kriminalroman von William Michelson. 38

Roger kehrte noch einmal an seinen Schreibtisch zurück und steckte die beschriebenen Bogen in einen Umschlag, versiegelte ihn und versah ihn mit der Aufschrift: „Meine Bekenntnisse," und schloß das Paket wieder ein.

Bei Tisch war der sonst so schweigsame und ernste Mann ungewöhnlich gesprächig. Er lachte und scherzte so viel, daß selbst die aufwartenden Diener diese Veränderung bemerkten. Die Entlastung seines Gemütes durch das Niederschreiben seiner Bekenntnisse hatte ihm etwas von seinem ursprünglichen Frohsinn wiedergegeben. Albertine war entzückt, ihren Vater in so veränderter Stimmung zu sehen, nur die alte Schottin, des jungen Mädchens ehemalige Kinderfrau, schüttelte bedenklich den Kopf.

Roger begab sich an jenem Abend zeitig zu Bett, denn die Aufregung der letzten Tage und die fieberhafte Heiterkeit bei Tisch hatten ihn erschöpft. Kaum hatte er seinen Kopf in die Kissen gebettet, als er in einen tiefen Schlaf versank, in dem er alle Sorgen und Kümmernisse seiner wachen Stunden vergaß.

Albertine, die noch nicht müde war, wünschte ein wenig zu plaudern und ließ Lotte zu sich rufen, mit der sie sich innig befreundet hatte. Obwohl zwei Jahre jünger als das verwahrloste Mädchen, dessen sie sich in herzlicher Sympathie angenommen, und das sie mehr und mehr zu sich heraufgezogen, hatte sie die Rolle der Lehrenden und Führenden übernommen und beibehalten. Es war eine seltsame Ironie des Schicksals, welche diese beiden Kinder desselben Vaters, das eine im Ueberfluß auferzogen, stets von zärtlichster fürsorglicher Liebe umgeben, das andere im Schlamm aufgewachsen, zusammengeführt hatte.

Die Schwestern saßen an einem kleinen Tisch, auf welchem eine von grünem Schirm überschattete Lampe stand, die nur über einen sehr kleinen Kreis ihr sanftes Licht ausstrahlte und den übrigen Teil des Zimmers in Halbdunkel ließ. Sie hatten schon eine Weile über die verschiedensten Dinge geplaudert, als Lottes scharfes Ohr Schritte auf dem weichen Teppich vernahm und, sich umwendend, eine hohe Gestalt näher kommen sah. Auch Albertine hatte sich umgesehen und überrascht ihren Vater erkannt, der, in seinen Schlafrock gehüllt, Papiere in der Hand hielt.

„Aber Papa," rief Albertine, „ich . . ."

„St!" flüsterte Lotte, „er schläft."

Und so war es wirklich. Den Geboten des überreizten Hirns gehorchend, hatte der müde Körper das Bett verlassen und wanderte durch das Haus. Die beiden Mädchen drückten sich angstvoll in den Schatten und beobachteten mit angehaltenem Atem den Nachtwandler, der langsam näher kam, an den Tisch trat und einen großen, mit roter Aufschrift versehenen, mit Papieren angefüllten, blauen Briefumschlag unter die Lampe legte. Lotte erkannte ihn augenblicklich als den, den sie bei der verstorbenen „Königin" gesehen hatte, und mit ahnendem Gemüt erriet sie, daß es sich um etwas für Albertine sehr Peinliches handle, und versuchte die Aufmerksamkeit der Schwester von dem schauerlichen Schauspiel abzulenken, doch vergebens. Albertines Blicke hingen wie gebannt an ihrem Vater. Roger öffnete den Umschlag und zog daraus ein vergilbtes Papier heraus, das er auf den Tisch breitete. Albertine beugte sich vor, um zu sehen, was es wäre. Die Namen Betty Morgan, Alex Roger leuchteten ihr entgegen. Sie las und las. Es war offenbar ein Trauschein, und die ganze schreckliche Wahrheit durchblitzte ihren Geist. Das waren die Papiere, welche Betty Morgan dem ermordeten Widson eingehändigt hatte, und der Mörder war der Mann, für den diese Schriftstücke einen Wert hatten.

„Gott! Mein Vater!"

Sie taumelte vorwärts und fiel mit einem markerschütternden Schrei zu Boden, im Fallen ihren Vater streifend, der noch neben dem Tische stand. Plötzlich erweckt, den durchdringenden Aufschrei noch in den Ohren, öffnete er die Augen, streckte die Hände vor, als wollte er etwas zurücknehmen, schwankte, und sank tot auf den Teppich nieder. Von Grauen erfaßt, verlor Lotte dennoch ihre Geistesgegenwart nicht, raffte die Papiere auf dem Tisch zusammen, steckte sie in die Tasche und rief dann erst die Dienerschaft herbei. Die erschrockenen Leute fanden ihren Herrn tot am Boden liegen und seine Tochter in einer Ohnmacht neben der Leiche ihres Vaters.

* * *

Kaum hatte Caryll das Telegramm empfangen, das ihm den Tod Alex Rogers anzeigte, als er den Hut aufsetzte, in Lovells Wagen stieg, der noch vor dem Hause hielt, und von dem Anwalt begleitet, nach St. Kilda fuhr. Bei ihrer Ankunft in dem Sterbehause fanden sie alles, dank der vortrefflichen Leitung Lottes, in vollkommener Ruhe und Ordnung. Sie hatte die Herrschaft übernommen und wußte sich so schnell bei der Dienerschaft in Ansehen zu setzen, daß sie ihr widerspruchslos gehorchten. Alex Rogers Leiche war in sein Schlafzimmer geschafft, Albertine zu Bett, ein Telegramm an Caryll geschickt und Dr. Bridge benachrichtigt worden. Caryll und der Anwalt konnten nicht umhin, Lottes geschickte Anordnungen zu bewundern.

Dr. Bridge, der aus Albertines Zimmer kam, trat ihnen mit ernstem Gesicht entgegen.

Caryll sah ihn besorgt an. „Albertine," stammelte er.

„Ist sehr krank," erwiderte der Doktor. „Sie hat eine schwere Gehirnentzündung, für deren Folgen ich nicht einstehen kann."

Caryll sank auf das Sofa nieder und starrte den Arzt wie betäubt an.

„Sie brauchen deshalb noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, mein junger Freund," versuchte Dr. Bridge ihn zu beruhigen. „Was menschliche Hilfe zu thun vermag, wird geschehen."

„Woran starb Roger?" fragte Lovell.

„An einem Herzschlag," antwortete der Arzt. „Er war sehr herzleidend, wie ich erst vor wenigen Tagen feststellte. Es scheint, daß er schlafwandelnd in das Zimmer gekommen war, wo die beiden Mädchen gesessen hatten. Er schreckte seine Tochter, die laut aufschrie und ihn beim Umfallen berührt haben muß. Plötzlich aufgeweckt, sank er tot zu Boden. Der Anblick des schlafwandelnden Vaters und die Erschütterung durch dessen Hinscheiden, das mittelbar durch sie herbeigeführt worden war, zogen ihr die Krankheit zu."

„Wie ich Albertine Roger kenne," bemerkte Lovell, „ist sie nicht die Frau, bei dem Anblick eines Nachtwandlers laut aufzuschreien, denn sie weiß, daß ein so jähes Erwecken ihm gefährlich ist. Es muß ein anderer Grund dazu vorhanden gewesen sein."

„Das wird Ihnen dieses junge Mädchen sagen können," entgegnete Bridge, auf Lotte deutend, die sich ihnen eben zugesellt hatte. „Lotte war bei dem Unfall zugegen. Ich muß jetzt gehen, werde aber in kurzem wieder hier sein."

„Können Sie uns sagen, liebes Kind," wendete Lovell sich an das Mädchen, „was Fräulein Roger so sehr erschreckt hat?"

„O ja," antwortete Lotte gelassen. „Ich war im Zimmer, als Herr Roger so plötzlich starb. Herr Roger war gestern abend ungewöhnlich zeitig zu Bett gegangen, und Fräulein Albertine und ich plauderten noch miteinander, als er, Papiere in den Händen, nachtwandelnd wieder zurückkam. Er breitete die Papiere auf dem Tisch aus, Fräulein Albertine beugte sich vor, sie anzusehen, stieß einen gellenden Schrei aus und fiel zur Erde. Dabei muß die Aermste ihren Vater angestoßen haben, er erwachte und sank tot nieder."

„Und diese Papiere?" forschte Lovell.

„Hier sind sie," erwiderte Lotte.

Lovell faltete sie auseinander und auch Caryll neigte sich darüber, aber beide fuhren entsetzt zurück, als sie den Trauschein Betty Morgans vor sich sahen, den die Verstorbene, wie sie wußten, Widson übergeben hatte. Ihr schlimmster Verdacht wurde bestätigt. Lovell legte die Papiere nachdenklich zusammen und steckte sie in die Tasche.

„Sie kennen den Inhalt dieser Blätter?" fragte er Lotte.

„Ja. Sie beweisen, daß Betty Morgan die rechtmäßige Frau des Herrn Roger war und . . ." sie hielt inne.

„Fahren Sie fort," gebot Caryll barsch. 71,17

ablehnend lautenden englischen Antwort zu zeigen, was es im Falle des Unterliegens vom Sieger zu erwarten hat. Es soll vielleicht ein Antrieb zum verzweifelten Kampf und zugleich ein Mahnruf für die Afrikander des Kaplandes sein, die sicher befürchten werden, nach Einverleibung der beiden Republiken an England einem System der Bedrückung und der Schmälerung ihrer politischen Rechte ausgesetzt zu werden. Vielleicht ist diese Sorge vor der Zukunft ein wirksameres Mittel für die Schürung des Aufstandes, als es die ersten Erfolge ihrer Stammesgenossen auf den Gefechtsfeldern waren.

Das mag die eine Möglichkeit sein. Eine andere aber dünkt uns wahrscheinlicher. Krüger hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen, er hat als kluger Handelsmann getastet und bei Beginn der Verhandlungen einen Preis gefordert, an den er selbst nicht glaubte. Unsere Ansicht ist, daß die Friedensunterhandlungen nicht gänzlich abgebrochen sind, sondern daß, nachdem endlich nach sechsmonatlichem Kampf die Gegner zum ersten Male wieder menschlich zu einander gesprochen haben, sie auch weiter sprechen werden. Ob es freilich zum guten Ende kommt, vermag kein Mensch zu sagen. Wir können nur hoffen.

Das wichtigste Ereignis vom Kriegsschauplatze ist der gestern vollzogene feierliche Einmarsch des Feldmarschalls Roberts in Bloemfontain. Darüber berichtet folgendes Telegramm:

London, 14. März. Eine Depesche des Feldmarschalls Lord Roberts aus Blomfontein vom 13. ds. (Dienstag), abends 8 Uhr meldet: „Mit Gottes Hülfe und durch die Tapferkeit der Soldaten Ihrer Majestät haben die Truppen unter meinem Befehl Bloemfontein besetzt. Die britische Flagge weht jetzt über dem Präsidialgebäude, das gestern Abend von dem vormaligen Präsidenten des Freistaates Steijn geräumt worden ist. Das Mitglied der vormaligen Regierung Fraser, der Bürgermeister, der Sekretär der Regierung, der Landdrost und andere Beamte trafen mich zwei Meilen außerhalb der Stadt und überreichten mir die Schlüssel zu den Regierungsgebäuden. Der Feind hat sich aus der Nachbarschaft zurückgezogen und alles scheint ruhig. Die Bewohner Bloemfonteins bereiteten den Truppen einen herzlichen Empfang."

Die Thatsache, daß die Freistaaten den Truppen einen „herzlichen" Empfang bereitet hätten, mag billig bezweifelt werden, trotzdem heute feststeht, daß zwischen einem großen Teil der Oranjeburen und den Transvaalen das alte Einvernehmen nicht mehr besteht.

Im Norden der Kapkolonie dringen die Engländer ebenfalls stetig vor und im äußersten Westen hat ein Teil der Besatzung von Kimberley den Ort Boshof besetzt. Boshof liegt 40 Kilometer nördlich vom Modderflusse.

Der englischen Besatzung und der Bevölkerung von Mafeking, im äußersten Nordwesten des Kriegsschauplatzes, soll es sehr schlecht gehen. Fieber und andere Krankheiten wüten unter den Belagerten.

Weshalb Cecil Rhodes nach London zurückkehrt, erörtert der Morning Leader in sehr treffender Weise. Er erklärt:

„Jedesmal, wenn Herr Rhodes etwas Besonderes ausgefressen hatte, hielt er es für nötig, sich in England zu zeigen. So kam er bald nach dem Jameson-Raid, um Herrn Chamberlain zu versichern, daß er unschuldig an der ganzen Sache sei, und so kommt er jetzt nach der zweiten Auflage des Raid wieder. Mr. Rhodes' Ankunft eröffnet allen denen, die den Frieden lieben, trübe Aussichten, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß das Gerücht, nach welchem dieser Besuch nichts bezweckt, als die Anstrengungen, die jetzt in beiden kriegführenden Ländern zu einer Versöhnung gemacht werden, zu vereiteln. Die Sache der Versöhnung erkaltet fortwährend. Tausende von Soldaten, die ausgesandt wurden, um, wie sie glaubten, gegen einen barbarischen Feind zu kämpfen, haben mit Ueberraschung gesehen, daß ihre Gegner ebenso brav und human sind, wie sie selbst. Kolonisten, die unter falschen Vorspiegelungen von Australien kamen, erlebten eine schnelle Enttäuschung. Selbst die bezahlten Strolche, die in diesem Lande Friedensmeetings sprengen, dienen nur dazu, die unvermeidliche Reaktion schneller herbeizuführen. Deshalb ist es notwendig, die Schraube wieder etwas fester anzuziehen. Das Kabinet ist aus Gründen, die einigermaßen mysteriös erscheinen müssen, vollkommen in den Händen des Herrn Chamberlain, und Mr. Chamberlain ist aus Gründen, die vielleicht etwas weniger mysteriös sind, in den Händen des Herrn Rhodes. Was Herr Rhodes will, ist die gewaltsame Unterwerfung von Südafrika unter seine Person, und zwar sollen die Soldaten des englischen Reiches dies besorgen. Das ist absolut notwendig für ihn, denn seine Verbrechen gegen den Frieden Südafrikas würden sonst an ihm bitter gerächt werden. Die Annektion der Republiken bedeutet die beständige Unterhaltung einer mächtigen englischen Armee, die nicht nur die Bevölkerung der Republiken, sondern auch die Kapholländer zu überwachen hätte."

Das ist eine ehrliche und deutliche Sprache. Leider findet sie noch immer nicht das nötige Echo; Chamberlain beherrscht nicht nur das Ministerium, sondern, was schlimmer ist, das Volk. Seit dem Abschwenken des Daily Chronicle hat die Opposition gegen den Krieg kein großes Blatt mehr in London. Einzig der Manchester Guardian steht noch fest wie von Anfang an. In London sind es die Halfpenny-Blätter Morning Leader, Star und Westminster Gazette, die gegen Chamberlain und Rhodes energisch auftreten. Wir haben schon früher gesagt, daß wir es den Buren gegönnt hätten, wenn sie Kimberley genommen und Rhodes aufgeknüpft hätten. Er hat es ebenso wohl verdient, wie diejenigen, die 1866 den deutschen Bruderkrieg angezettelt haben.

Deutscher Reichstag.

vp Berlin, 14. März.

Am Tische des Bundesrates: Dr. Nieberding.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Fortsetzung der dritten Beratung der lex Heinze. Es beginnt die Einzelberatung. Die Beratung des Kuppeleiparagraphen § 180 wird verbunden mit § 181b, der von der Wohnungskuppelei handelt. Der Kompromißantrag will durch Streichung des § 181b es bei dem bisherigen Rechtszustande belassen, während der Antrag Beckh durch einen Zusatz zu § 180 das Vermieten von Wohnungen an Prostituierte für straflos erklärt, sofern nicht damit eine Ausbeutung des unsittlichen Erwerbes der Mieterin verbunden ist. Die Sozialdemokraten beantragen zu § 181b eine Zusatzbestimmung, die den Zweck hat, eine indirekte polizeiliche Kasernierung der Prostitution unmöglich zu machen.

Beckh (frs. Vp.) begründet seinen Antrag. Der jetzige Zustand müsse zur Lokalisierung führen.

Staatssekretär Dr. **Nieberding:** Ich habe bereits gestern erklärt, daß die verbündeten Regierungen auf die Aufrechterhaltung der Paragraphen der Regierungsvorlage den allergrößten Wert legen. Ich kann Sie daher nur bitten, halten Sie an dem Beschlusse der zweiten Lesung inhaltlich fest und lehnen Sie den Kompromißantrag ab. Ich muß allerdings zugestehen, daß bei der großen Anzahl der Unterschriften, die er erhalten hat, und angesichts der Thatsache, daß die äußerste Linke die Annahme der Vorlage von Bedingungen abhängig macht, von denen ich mit Bestimmtheit erklären kann, daß sie die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht erhalten werden, wir nicht übersehen können, daß wir am Schlusse voraussichtlich einer Koalition der Rechten, des Centrums und der äußersten Linken gegenüberstehen werden. Dessen ungeachtet empfinden die verbündeten Regierungen die Verantwortlichkeit zu sehr, als daß sie, ohne nochmals ein Wort für die Regierungsvorlage eingelegt zu haben, der Abstimmung entgegensehen könnten. Nach Maßgabe der Rechtsprechung des Reichsgerichts ist jeder Vermieter, der eine Prostituierte bei sich wohnen läßt, sofern er nur weiß oder annehmen kann, daß die Person die Absicht hat, in der vermieteten Wohnung Unzucht zu treiben, der Kuppelei schuldig, auch wenn er nur den normalen Preis nimmt und gar keine Ausbeutung stattfindet. Die Polizei muß es dulden, weil es über ihre Kräfte geht, einen Weg zu finden, der in befriedigender Weise dem Gesetz Rechnung trägt. Ein solcher Rechtszustand, bei dem, wie der Abg. Bebel sehr richtig sagte, niemand weiß, was Rechtens ist, ist unerträglich. Von der Befugnis, die Prostituierten auf gewisse Straßen zu beschränken, macht die Polizei schon jetzt in umfassendem Maße Gebrauch. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist kein Geheimnis, das liegt im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit. Ein Bordell ohne Ausbeutung ist undenkbar, und da tritt sofort der Kuppeleiparagraph in Kraft. Es ist nicht wahr, daß die Bevölkerung sich an den gegenwärtigen Zustand gewöhnt hat. Er wird von ihr ebensowenig ertragen, wie von der Behörde. Jeder Denunziation müßte Folge gegeben werden.

Roeren (Centrum) verteidigt den Kommissionsbeschluß.

Stadthagen (Soz.): Das Centrum ist umgefallen, es ist jetzt mit einemmal für Bordelle. Ich stelle ausdrücklich fest, daß der Herr Staatssekretär zum Wesen des Bordells gehörig nicht nur die Ausbeutung, sondern auch den Ausschank geistiger Getränke bezeichnet hat. Das war früher nicht. (Zuruf rechts.) Sie führen noch das große Wort? Da stellt sich Herr Stöcker hin und ist sittlich entrüstet über die Mädchen, die er in der Nacht auf der Straße getroffen hat. Wer hat sie aber auf die Straße getrieben? Wer hat der Polizei die Befugnis gegeben, zu kasernieren? Wer befördert die Bordellwirtschaft unter staatlicher Aufsicht? Ich wundere mich, daß nicht schon der Titel „Geheimer Bordellrat" geschaffen ist. Was hat Ihre Stadtmission, Herr Stöcker, für die armen Mädchen gethan? Es ist eine Heuchelei sondergleichen, wenn Sturm geläutet wird, um vorzugehen gegen die Gebrechen und Ursachen der Prostitution. Und dann stimmt man uns nieder hier und beim Arbeitgeberparagraphen, wenn wir beantragen, daß der Vater oder der Vormund das sittlich gefährdete Mädchen aus dem Dienst nehmen darf. Und da tritt gestern hier Herr Stöcker auf! Es gehört eine große Fülle von Unaufrichtigkeit dazu. (Redner verliest ein Urteil in einer Bordellangelegenheit aus der Zeit der Kieler Kanalfeier und verweist auf eine Annonce im Berliner Tageblatt, in der ein öffentliches Haus zum Verkauf ausgeboten war.) Das sind die Leute, die für Ordnung und Flotte eintreten.

Präsident Graf **Ballestrem:** Herr Abgeordneter, das war durchaus ungehörig. Wenn Sie Ordnung und Flotte, das eine die Grundlage des Staates, das zweite eine Institution des deutschen Reiches, mit der Unzucht so in Verbindung bringen, so ist das eine ganz ungehörige und unparlamentarische Sprache. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Stadthagen (Soz.): Durch Strafgesetze werden Sie die Prostitution nicht ausrotten. Es ist ganz verkehrt, die sanitäre Seite mit der sittlichen zu verquicken. Dies Gesetz richtet sich nicht gegen die Prostitution, sondern gegen die armen gehetzten Prostituierten. Dies ist ein Gesetz gegen die Arbeiter. Die Polizei wird es nicht dulden, daß die Prostituierten in den Stadtvierteln der Reichen, wo sie sich herumtreiben, wohnen, denn die Arbeiterbevölkerung darf ja moralisch vernichtet werden. Es ist der Gipfel des Gegenteils von Menschentum, wenn Leute außerhalb dieses Hauses als die Oberwächter der Moral sich hinstellen und nun, anstatt gegen diejenigen, die derartige arme Mädchen mißbrauchen, vorzugehen, nach dem Grundsatz handeln: 'Blamir' mich nicht, mein schönes Kind, und grüß' mich nicht unter den Linden — und Strafgesetze machen gegen diese Mädchen selbst. Es ist eine Heuchelei, wenn derartige Menschen außerhalb dieses Hauses den Bestrebungen entgegentreten, die auf eine Besserung der Lage der arbeitenden Klassen abzielen; es ist eine Heuchelei, wenn sie nicht Bordelle verbieten, in denen die Mädchen sich jedem hingeben müssen. Wollen Sie das nicht, meine Herren vom Centrum, dann müssen Sie unsern Antrag annehmen, auch wenn Sie im übrigen den § 181b ablehnen wollen. Sie sind allerdings durch ein Kompromiß gebunden, aber sehen Sie zu, daß Sie nicht durch das Kompromiß kompromittiert werden, daß die Anschauung im Volke nicht noch mehr festen Fuß faßt, daß die heutige bürgerliche Gesellschaft die Prostitution braucht als Blitzableiter zum Schutze für die Töchter der heutigen Gesellschaft. Fürwahr ein Merkmal unserer Kultur: Bordelle als geheiligte neue Staatsinstitutionen des königlich kaiserlichen deutschen Reiches!

Staatssekretär Dr. **Nieberding:** Ich habe nichts davon gesagt, daß der Ausschank geistiger Getränke zum Wesen eines Bordells notwendig gehöre und Bordelle ohne Schankbetrieb straflos seien; im Gegenteil, ich habe ausdrücklich erklärt, daß, sobald der Thatbestand der Ausbeutung vorhanden sei, der Kuppeleiparagraph in Anwendung trete.

Bebel (Soz.): Ich ergreife das Wort, weil ich persönlich angegriffen bin, und sodann, weil diese Frage, wenn das Gesetz jetzt zustande kommt, uns in langer Zeit wohl nicht mehr beschäftigen wird. Sie kommen aus den Widersprüchen nicht heraus. Sie mögen machen, was Sie wollen. Es kommt nur darauf an, diese Widersprüche und das Uebel so viel als möglich zu mildern. An eine Beseitigung der Prostitution kann keine bürgerliche Partei denken. Wenn Sie unsern Antrag ablehnen, dann stimmen wir gegen § 181b. Herr Endemann hat vollkommen recht, daß nur die sanitären Rücksichten hier in Frage kommen können. Wollen Sie die Geschlechtskrankheiten, die heute schlimmer als jede andere Krankheit in unserem Volkskörper wüten, bekämpfen, dann müssen Sie unsern Antrag annehmen. Die Polizei giebt sich selbst zum Begünstiger eines unmenschlichen Zustandes her. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Diesen ungesetzlichen Zustand sanktionieren aber auch Sie mit Ihrem Widerstand gegen unsern Abänderungsantrag, und es ist unerhört, daß dies auch die Verwaltung thut. Der Staatssekretär hat versucht zu bestreiten, daß die Merkmale des Bordells hier nicht vorliegen. Aber auch diese Ausführungen liefen lediglich darauf hinaus, festzustellen, daß die Polizei in vielen Städten einen gesetzwidrigen Zustand sanktioniert. In Hamburg sind in einer großen Anzahl von Häusern alle vom Staatssekretär angeführten Merkmale vorhanden, und trotzdem werden sie von den Staatsbehörden geduldet. Das geht nicht länger. Entweder so oder so. Ganz besonders skandalös ist dies in Hamburg in unmittelbarer Nähe des Berliner Bahnhofs. Dicht am Garten des Jungfrauenstifts sind nicht weniger als 11 staatlich konzessionierte Bordells; in den darin befindlichen Wirtschaften ist ein polizeilich genehmigter Tarifanschlag (hört, hört!) mit horrenden Preisen. Also, es fehlt kein Merkmal der Ausbeutung. Die Domizilierung der Bordelle grade in jener Straße soll erfolgt sein, um den Garten des Stifts erwerben zu können. (Hört, hört!) Wie rechtfertigt sich der hamburgische Senat zu dieser Mißachtung der Gesetze? Nun sagt Herr Stöcker zu mir: was kann man von einem Manne erwarten, der das Buch „Die Frau" geschrieben hat. Da muß ich doch eine kleine Reminiszenz auffrischen. Sie betrifft einen frühern persönlichen Freund des Herrn Stöcker. Es ist die Moral des bekannten Fräuleins Gaß. (Großes Halloh.) Bei einer Verhandlung im Reichstage hörte sie, wie ihr Geliebter von einem dieser Plätze aus aufs äußerste gegen die öffentliche Unsittlichkeit loszog in Verbindung der Besprechung der Lokale mit Damenbedienung. Als sie später den Geliebten zur Rede stellte unter lebhaftem Beifall der Herren der Rechten und er sich zu entschuldigen suchte, da sagte die Geliebte: Ihr seid alle zusammen die reinsten Komödianten! (stürmische Heiterkeit), worauf, Herr v. Hammerstein gesagt haben soll: Ja was soll ich thun, das ist nun mal mein Beruf. (Stürmische Heiterkeit links.)

Hamburger Bundesbevollmächtigter Dr. **Burchard:** Daß Herr Bebel in dieser Sache auf die Hamburgische Regierung nicht gut zu sprechen ist, ist mir längst bekannt. 1876 hat der Bundesrat an den Senat von Hamburg die Aufforderung gerichtet, die Anregung zu geben, daß die Bordelle, welche bis dahin in Hamburg bestanden hatten, aufgehoben werden möchten, und ich habe die Erklärung abzugeben, daß im polizeitechnischen Sinne, meine Herren, Bordelle nicht vorhanden sind. (Heiterkeit.) Ich erkläre hiermit, polizeiliche Konzessionen werden nicht erteilt. (Großes Gelächter.) Also wohnen in der Straße, von der Herr Bebel gesprochen hat, eine Mehrzahl von Prostituierten zusammen, dann bleibt es jedem der verehrten Herren unbenommen, zu sagen, daß in diesem Sinne Bordelle in Hamburg bestehen. (Stürmische Heiterkeit.) Möge jeder des großen Ernstes und der großen Verantwortlichkeit in dieser Frage sich bewußt werden. Die sittlichen Fortschritte der Menschheit sind sehr langsam, viel zu langsam.

Schrempf (kons.): (Mit freudigem Halloh links empfangen.) Dieser innerste Kern der ganzen Frage ist es, der unsern Widerstand gegen § 181b bestimmt. Auch Herr Sudermann sagte in jener berühmten Versammlung: „Jene Herren — das sollen wir sein — haben dekretiert: die Sitte wandelt sich nicht; sie ist normiert durch die Bibel und den Katechismus und hat in diesem Stillstand zu verharren in alle Ewigkeit." Ich halte es geradezu für Gewissenspflicht, öffentlich zu erklären, daß er damit recht hat. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Sie mögen sich dazu stellen, wie Sie wollen. Sie mögen mit ironischer oder ernsthafter Heiterkeit sich dazu stellen, das rührt mich nicht. Die Gebote Gottes sind für ein christliches Volk vollwertig. Das sechste Gebot steht zwischen dem fünften und siebenten. (Große Heiterkeit links.) Hurerei ist Hurerei und bleibt es, solange die Welt steht, auch über unsere Generation hinaus. Hiergegen werden wir protestieren. Wir wollen die Prostitution ausrotten und nicht mit ihr paktieren, nicht tolerieren, nicht Schlupfwinkel einräumen. Gegen eine derartige Ueberzeugung hilft alles Lachen nichts, helfen alle Ihre Proteste nichts. Herr Stadthagen hat gesagt, die Prostitution sei ein notwendiges Uebel wegen des Unterschiedes zwischen arm und reich. Hiergegen protestiere ich im Namen aller Armen, die keine Pflicht der Hurerei predigen. (Auf den Bühnen entsteht Bewegung; eine große Anzahl von Damen verläßt dieselbe.) Sorgen Sie dafür, daß nicht wieder ein Mitglied der Opposition mit Beschimpfungen im Reichstag auftreten und so schwach bekämpft werden kann, wie Herr Bebel heute durch den hamburgischen Regierungsvertreter. Bedauern muß ich, daß Herr Bebel sich nicht enthalten hat, Hammerstein zu zitieren. (Lebhafter Widerspruch links.)

Stöcker (christl.-soz.): Was hat denn die sozialdemokratische Partei, die eine Arbeiterpartei sein will und zweieinhalb Millionen Mitglieder im deutschen Reiche zählt, für ihre elenden Schwestern gethan? (Sehr gut! rechts.) Gar nichts that sie. (Stürmischer Beifall rechts.) Herr Bebel muß mit seinem Witz wirklich am Ende sein, wenn er die Memoiren einer übel berufenen Person zitiert, um seine Beweise im Reichstag zu führen. Das ist unter der Würde und unter dem Standpunkt dieser Versammlung (Lärm links) und entspricht allerdings derjenigen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, die wir sonst bei der Konstatierung von Thatsachen bei Herrn Bebel ja schon kennen. (Lärm bei den Sozialdemokraten.)

Bebel (Soz.): Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. Herr Stöcker war es, der mich gestern zuerst persönlich angriff und ebenso meine Partei. Das konnte ich nicht ungerügt lassen. Wenn die Sache unangenehm geworden ist, so war das der Zweck dieser Ausführungen. Einen Witz habe ich gar nicht machen wollen, die Sache war mir sehr ernst (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten), denn das gehört zur Charakteristik des Herrn von Hammerstein und der ganzen Gesellschaftsschicht, die ebenso denkt wie Herr von Hammerstein, wenn sie auch im übrigen nicht handelt wie ich denke. Mit meinen moralischen Anschauungen wäre es nicht vereinbar gewesen, einen Brief wie den Scheiterhaufenbrief zu schreiben. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Was wir Sozialdemokraten gethan haben, fragt Herr Stöcker. Nun, wir treten seit Jahrzehnten mit der uns zustehenden Kraft im Hause auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung für die Hebung der Lage der Arbeiter ein und damit wirken wir dem Uebel der Prostitution entgegen. Daß diese zum Teil auf die schlechte soziale Lage und auf die schlechten Arbeitsbedingungen zurückzuführen ist, hat selbst Herr Stöcker früher zugegeben. Das ist richtig trotz aller Verwahrungen des Herrn Schrempf. Wenn uns die Erreichung unseres Strebens nicht so gelungen ist, wie wir wollten, dann sind daran in erster Linie die Freunde des Herrn Stöcker schuld. (Stürmischer Beifall der Sozialdemo-

---

Belohnter Edelmut.

Kriminalroman von William Michelson. 30

„Und es waren die Papiere, welche sie Widson eingehändigt hatte."

„Nun, und?"

„Sie fürchten, ich könnte ausplaudern, was ich weiß," rief Lotte erregt. „O nein, ich werde schweigen wie das Grab."

„Ich danke Ihnen, Lotte," sagte Caryll innig. „O, ich weiß, Sie lieben Albertine zu sehr, um dieses unselige Geheimnis zu verraten."

„Albertine verraten, die mich aus dem Sumpf zu sich heranzog, die wie eine Schwester gegen mich war, gegen mich, ein armes Mädchen, das, seitdem Großmutter tot ist, keinen anderen Verwandten oder Freund auf der Welt hat?"

Es war klar, daß Lotte keine Ahnung davon hatte, daß Betty Morgan ihre Mutter war. Einstweilen sollte sie auch noch in dieser Unwissenheit gelassen werden.

„Jetzt werde ich zu der Kranken zurückgehen und ihre Pflege übernehmen," sagte Lotte, sich entfernend.

„Thue das Gute, und wirf es ins Meer, sieht es der Fisch nicht, so sieht es der Herr," murmelte Lovell. „Die Herzensgüte Ihrer Braut und die Freundlichkeit, die sie dem armen Mädchen erwiesen, hat bereits Früchte getragen. Die Dankbarkeit Lottes bewahrt sie vor neuem Leid."

„Das Testament Rogers wird wohl jetzt zur Verlesung kommen müssen," seufzte Caryll.

„Ja," antwortete der Anwalt, „und ich bin einer der Testamentsvollstrecker."

„Und die anderen?"

„Sie und Bridge. Wir sind also in unserem Recht, wenn wir diese Papiere durchsehen," bemerkte Lovell, an den Schreibtisch gehend.

„Ja," erwiderte Caryll mechanisch. Seine Gedanken waren weit ab.

„Kommen Sie, sehen Sie, Caryll!" rief Lovell, der eine Rolle von Papieren in der Hand hielt, die er aus dem Schreibtisch genommen hatte, in fast fieberhafter Erregung. „Hier sind die Geständnisse Rogers."

Caryll fuhr auf. In maßlosem Erstaunen näherte er sich dem Anwalt. So sollte endlich jenes grauenvolle Geheimnis der Droschke aufgeklärt werden. Diese Blätter enthielten zweifellos die umständliche Erzählung des Verbrechens. „Wir werden es natürlich lesen," sagte er zögernd, in der Hoffnung, Lovell werde vorschlagen, die Papiere sofort zu verbrennen.

„Ja," antwortete Lovell, „die drei Testamentsvollstrecker müssen es lesen, und dann werden wir es verbrennen."

„Ja, so wird es am besten sein," erwiderte Caryll düster. „Roger ist tot, und das Gesetz kann in dieser Sache nichts mehr thun, und es wird gut sein, ein öffentliches Aergernis zu vermeiden. Aber weshalb Bridge erst zuziehen?"

„Wir sind dazu verpflichtet," erklärte Lovell, „und überdies wird er die Wahrheit aus den Fieberreden der Kranken erfahren, auch sind wir seiner unbedingt sicher und er wird schweigen wie das Grab. Unangenehmer ist es mir, auch Liotard ins Vertrauen ziehen zu müssen."

„Den Detektive! Barmherziger Gott, Sie werden doch das nicht thun, Lovell!"

„Ich muß es. Liotard ist fest überzeugt, daß Blenkinsop das Verbrechen beging, und in seinem Eifer, der Sache auf den Grund zu kommen, würde er am Ende auf eigene Hand die Wahrheit entdecken."

„Was sein muß, muß sein," seufzte Caryll, „aber ich hoffe, daß sonst niemand von dieser traurigen Geschichte Kenntnis erlangt. Da ist zum Beispiel Blenkinsop."

„Das ist richtig. Er war neulich hier, um mit Roger zu sprechen, sagten Sie mir?"

„Ja, ich möchte nur wissen, zu welchem Zweck?"

„Darauf finde ich nur eine Antwort. Er muß gesehen haben, daß Roger in jener Nacht Widson folgte, nachdem der Unselige den Gasthof verlassen hatte, und ein Schweigegeld verlangt haben."

„Ich bin neugierig, ob es ihm gewährt wurde," bemerkte Caryll.

„O, das werde ich schon herausbekommen," antwortete Lovell, den Schreibtisch wieder öffnend und des Verstorbenen Bankbuch herausnehmend. „Sehen wir nach, welche Cheks in der jüngsten Zeit von ihm gezogen wurden."

Die meisten der Blätter waren auf kleine Beträge ausgestellt. Keine der Summen war so groß, wie Blenkinsop sie beansprucht haben würde, aber am Ende des Buches fand er ein Blatt ganz herausgerissen.

„Ah, da haben wir es!" rief er triumphierend und reichte Caryll das Bankbuch. „Er war kein solcher Narr, den Betrag in diesem Buche zu vermerken, sondern riß den Chek heraus und schrieb die geforderte Summe aus."

„Und was ist nun zu thun?"

„Dem Menschen das Geld zu lassen. Es ist der einzige Weg, sein Schweigen zu sichern."

„Er wird es gestern erhoben und bereits das Weite gesucht haben," sagte Caryll nach kurzem Schweigen.

„Um so besser für uns," rief der Anwalt grimmig. „Aber ich glaube es nicht, sonst würde Liotard mich davon benachrichtigt haben. Wir müssen ihm Mitteilung machen, sonst wird er alles aus Blenkinsop herausbringen, und ganz Melbourne es erfahren, wogegen er, wenn wir ihm diese Bekenntnisse des Verstorbenen zeigen, Blenkinsop laufen lassen wird, und wir auf solche Weise das Schweigen beider gesichert haben."

„Wir müssen Bridge ungesäumt sprechen, denke ich."

„Ja, ich werde den Doktor und Liotard auf Nachmittag um drei Uhr in mein Bureau bestellen, und dann wollen wir die ganze Angelegenheit erledigen."

„Und Lotte Hill?"

„Ach, ich vergaß," sagte Lovell. „Sie weiß nichts über ihre Eltern, und Alex Roger starb in dem Glauben, daß sie längst tot sei."

„Wir müssen Albertine davon in Kenntniß setzen," erklärte Caryll. „Das ist unumgänglich notwendig. Lotte ist von Rechtswegen die Erbin ihres Vaters."

„Das hängt von seinem Testament ab," erwiderte Lovell trocken. „Wenn seine letztwillige Bestimmung lautet: Ich hinterlasse, was ich besitze, meiner Tochter Albertine Roger, so hat Lotte keinerlei Ansprüche, und in diesem Falle wäre es nicht ratsam, ihr zu sagen, wer sie ist."

„Und was soll geschehen?"

„Lotte Hill," fuhr der Anwalt fort, ohne die Unterbrechung Carylls zu beachten, „hat ihren Eltern offenbar nie einen Gedanken gewidmet, da die alte Rucker ihr geschworen hatte, sie wären längst tot. Ich bin deshalb der Ansicht, daß es am besten sein wird, ihr auch fernerhin zu verschweigen, welcher Herkunft sie ist, vorausgesetzt, daß ihr Vater sie in seinem Testament nicht besonders erwähnte und bedachte, was nicht anzunehmen ist, da er gar nicht ahnte, daß sein ältestes Kind noch lebe. Ein Vormund, ihr eine beträchtliche Einnahme zu sichern, werden Sie leicht finden, ohne erst die Vergangenheit zu berühren."

„Wenn sie aber nach dem Wortlaut des Testamentes auf die ganze Hinterlassenschaft Anspruch hat?"

„Dann muß ihr natürlich alles mitgeteilt und es ihr überlassen werden, ob sie mit der Schwester teilen will, aber ich glaube nicht, daß Sie Ursache haben, sich zu beunruhigen, ich bin überzeugt, daß Albertine die Erbin ist."

„Ach, was liegt mir an dem Gelde," rief Caryll, „ich werde Albertine heiraten, auch wenn sie keinen Pfennig hat."

„Wenn Sie Albertine Roger heiraten, gewinnen Sie mehr als Geld, Sie gewinnen ein Herz von Gold."

* * *

Lotte war die unermüdliche Pflegerin Albertines. Mit liebender Fürsorge saß sie an dem Bette der Kranken und achtete auf jedes ihrer Bedürfnisse, hörte mit Grauen ihr unaufhörliches Irrereden.

„Es ist Blut an Deinen Händen," rief Albertine, sich im Bette aufrichtend, und die wirren Haarmassen über die Schultern zurückwerfend, „rotes Blut, und Du kannst es nicht abwaschen. O, mein Gott, rette, o, rette ihn. Theodor, Du bist unschuldig, mein Vater ermordete ihn." Und sie sank in die Kissen zurück und weinte bitterlich.

71,17

kraten. Gelächter und Widerspruch rechts.) Es ist doch eine historische Thatsache, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck im Jahre 1885 offen anerkannt hat, daß das Bischen Sozialreform wesentlich mit der Thätigkeit der Sozialdemokratie und der Furcht vor der Sozialdemokratie zusammenhängt. Wenn Herr Schrempf feierlich protestiert gegen meine Darstellung, daß die Prostitution dem Gegensatz von Reichtum und Armut, Verschwendung und Elend entspricht, so hat er es da eben nicht verstanden, mich zu verstehen. (Heiterkeit.) Auch er hat bedauert, daß ich auf Herrn von Hammerstein zurückgekommen sei, und hat gemeint, wenn ich nur den einen Scharfen habe nennen können, so beweise das, wie rein im übrigen die konservative Partei dasteht. Da will ich ihm erklären, daß ich allerdings heute darauf nicht vorbereitet war und daß es auch nicht meine Absicht ist, hier die schwarze Wäsche der konservativen Partei öffentlich zu waschen. (Großer Lärm rechts.) Seien Sie lieber ganz bescheiden. Sie haben allen Grund, über diese Dinge zu schweigen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Es ist noch mancher da, den Sie hinauszuwerfen zu höflich waren. (Zuruf der Konservativen: Sehen Sie doch Ihre Leute an!) Gewiß, auch bei uns giebt es räudige Schafe. (Stürmisches Aha! bei den Konservativen.) Jawohl, dann aber fliegen sie schnell wie möglich hinaus. (Lebhafter Beifall der Sozialdemokraten.) Dem hamburgischen Bevollmächtigten lese ich aus dem § 1 der Polizeiverordnung nur noch die ausdrückliche Bestimmung vor, die Betreffenden möchten genau daran festhalten, daß ihr schändliches Gewerbe „nur geduldet, nicht etwa aber erlaubt ist". (Große Heiterkeit rechts.) Was aber in Hamburg geschieht, ist mehr als Duldung, auch wenn keine förmliche Konzessionierung erfolgt. Es war die Verpflichtung des hamburgischen Vertreters, sich genau zu orientieren, um mich genügend widerlegen zu können. Wie das geschehen ist, kann ich nur Hamburg bedauern, daß es nicht eine bessere Vertretung hat.

Hamburgischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. **Burchard**: Der Ton, der zwischen den Herren vom Bundesratstisch und dem hohen Hause sonst üblich ist, verbietet mir eine Antwort auf Herrn Bebel. (Lärm links.)

Stöcker (christl.-soz.): Herrn Bebel gegenüber habe ich weiter nichts gethan, als sein Buch citiert. Im übrigen machen Sie es sich zu leicht, indem Sie sagen, Sie wollen die soziale Lage verbessern. Darauf kommt es aber nicht allein an, sondern auf die Liebesthätigkeit und darauf, was man thut für die Opfer der bestehenden Verhältnisse (lebhafter Beifall), für diejenigen, die unter die Räder der Zeit kommen. Da thut die Sozialdemokratie gar nichts. (Beifall rechts.)

Bebel (Soz.): Es ist nicht erst nötig, daß Herr Stöcker behauptet, daß zwischen ihm und uns ein Abgrund sich aufthut (sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), für seine Gesellschaft bedanken wir uns. Wenn er erklärt, er habe nur aus meinem Buche citiert, so erkläre ich, das steht nicht in meinem Buche. Wenn er mein Buch gewissermaßen als ein Buch der Unsittlichkeit hingestellt hat, so kann ich ihm briefliche und gedruckte Zeugnisse von Amtsbrüdern von ihm aufweisen, daß nie ein sittlicheres Buch geschrieben worden ist als von mir. (Lachen rechts.) Der Vertreter von Hamburg beschwert sich über meinen Ton. Welchen Ton ich anzuschlagen für gut befinde, ist meine Sache (sehr wahr! links, nein! rechts), und Sache des Präsidenten. Er hat mich nicht unterbrochen, also habe ich nichts gesagt, was gegen die parlamentarische Ordnung ist. (Sehr wahr!) Ich verwahre mich, daß der Vertreter für Hamburg einen Versuch macht, sich in die Ordnung des Hauses einzumischen. Ich habe mich ausdrücklich auf die Anschauungen in Hamburg bezogen. Statt mir hier in so ganz unmotivierter Weise entgegenzutreten, sollte er vor seine Regierung treten und ihr sagen: So was sagt man über uns in Hamburg, sorgt dafür, daß es nicht weiter möglich ist!

Es wird abgestimmt. § 180 wird angenommen. Der Antrag Beckh wird gegen die Freisinnigen, der Antrag der Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen abgelehnt. Für § 181b stimmen nur die Freisinnigen und Nationalliberalen; damit ist derselbe gestrichen. § 181 (schwere Kuppelei) und 181a (Zuhälter) werden ohne Erörterung angenommen.

Den § 182 der Beschlüsse zweiter Lesung, Heraufsetzung der Schutzgrenze für unbescholtene Mädchen vom 16. auf das 18. Jahr, beantragen sowohl die Kompromißparteien wie die Freisinnigen zu streichen.

§ 182a ist der Arbeitgeberparagraph. Der Kompromißantrag will ihn streichen.

Beckh (frs. Vp.) beantragt, nur die Verlockung aus dem Paragraphen zu entfernen. Gegen Verlockung kann sich eine Angestellte selbst schützen; anders ist es bezüglich der Notlage, insofern hat eine Strafbestimmung eine gewisse Berechtigung.

Hosang (nl.): Als Vertreter eines der beiden Kreise der Magdeburger Gegend erkläre ich, daß die Inspektoren dort mit verschwindenden Ausnahmen verheiratete, anständige, tüchtige, ehrenwerte Leute sind. Wenn ein Boykottsystem in der Art, wie es Herr Bebel meinte, in Frage kommen konnte, so hätten nicht die Arbeiterinnen, sondern der betreffende Inspektor darunter zu leiden. Ich spreche die Erwartung aus, daß Herr Bebel, nachdem ich ihm den Charakter der Wirtschaftsbeamten der dortigen Gegend auf Grund genauer persönlicher Kenntnis aufgeklärt habe, nicht anstehen wird, den angegriffenen Herren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Liebermann v. Sonnenberg (Antis.): Wir haben den Kompromißantrag nicht unterschrieben, weil uns dieser Antrag der wichtigste ist. Die weiblichen Angestellten gewisser, besonders jüdischer Geschäfte, werden von ihren Brotherren geradezu als Haremssklavinnen angesehen. Wir werden aber auch, wenn der Paragraph gestrichen wird, für das Gesetz stimmen.

Bebel (Soz.): Ich erkenne mit Genugthuung an, daß die heutigen Ausführungen des Abg. Hosang mir gegenüber sehr milde waren. Die Tonart in seinen Briefen an Herrn v. Nathusius war anders. Ich muß meine Behauptung voll aufrechterhalten. Ich habe nicht sämtliche Inspektoren beschuldigt, sondern einen großen Teil und mich auf Briefe und Mitteilungen eines Mannes aus jener Gegend berufen, eines angesehenen Landwirtes, der jahrelang selbst Inspektor auf großen Gütern war. Daß die Zustände nicht nur in der Brandenburger Gegend so sind, beweist das bekannte Buch „Die Sittlichkeit auf dem Lande" von den Pastoren Wagner und Wittenberg. (Der Redner führt verschiedene Stellen daraus an, sowie einige in der Presse mitgeteilte krasse Fälle aus neuerer Zeit.) Daß das Centrum hier umfallen würde, hatte man nicht erwartet. Es ist jetzt ganz nationalliberal geworden.

Dr. Oertel (kons.): Das Buch von Wagner ist eine Tendenzschrift ersten Ranges. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Heine (Soz.): Herr Oertel rüffelt den Pastor Wagner, weil er etwas gethan habe, was nicht in sein geistliches Amt fällt. Ich frage, wo ist Herr Stöcker? (Sehr gut!) Die Auffassung des Herrn Pastor Wagner über seine geistliche Amtspflicht scheint mir eine ungleich würdigere zu sein, als die des Herrn Oertel, der anzunehmen scheint, daß der Prediger nur da zu sitzen hat und zu predigen, was die Grundherren ihm zu predigen erlauben. (Große Unruhe rechts.) Das bezweifeln Sie? Ein Gutsbesitzer teilte mir ganz naiv mit, als der Prediger einmal davon gesprochen hatte, auch die reichen Leute sündigten manchmal und müßten Buße thun: „Da habe ich ihm aber gesagt, wenn er noch einmal wiederkäme, würde ich ihn mit Hunden vom Hofe hetzen." (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Bebel (Soz.): Beim Fleischschaugesetz war die Erklärung der Regierung, daß die Kommissionsbeschlüsse für unannehmbar seien; das war für die Herren drüben kein Grund, sie fallen zu lassen, sondern erst recht hielten sie sie aufrecht. (Sehr wahr.) Dort ist ihr materielles Interesse sehr hoch engagiert, hier ihr moralisches sehr gering. (Sehr wahr! links.) Den Namen meiner Vertrauensleute zu nennen, werde ich mich schön hüten. Sie wollen die Namen ja nur wissen, um sie nachher zu ächten. Ich übernehme die volle moralische Verantwortung.

Roeren (Centr.): Wenn wir den Arbeitgeberparagraphen auch mit erdrückender Mehrheit annehmen, ist für die Arbeiterinnen nichts geschehen, denn zustande kommt er nicht.

Stöcker (christl.-soz.): Ich kann nicht annehmen, daß Pastor Wagner eine Tendenzschrift hat abfassen wollen, er hat seine Enquete veranstaltet als Agent der inneren Mission, war also vollkommen in seinem Beruf, ein solches Werk herauszugeben.

Die Abstimmung ergiebt die Ablehnung des Arbeitgeberparagraphen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Antisemiten.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr.

Viertes Konzert des Gesang-Verein.

In dem vierten Konzert des Gesang-Verein war, mit Ausnahme des begleitenden Klaviers, auf jede instrumentale Mitwirkung verzichtet und das Konzert so zu einem Lieder- und Quartett-Abend gestaltet worden. Es kam nur vokale Musik zum Vortrag, und zwar in Form von a capella-Chören, Quartetten mit und ohne Klavierbegleitung, und Liedern und Arien mit Pianoforte. Es war, und das sei hier vorweg bemerkt, ein interessanter Abend, ein Künstlerkonzert im besten Sinne des Wortes.

Eröffnet wurde das Konzert mit den recht stimmungsvoll von dem Gesang-Vereinschor vorgetragenen a capella-Chören von Jos. Rheinberger: „Abend am Meer", „Das Mühlrad geht im Lindengrund" und „Erstes Wanderlied". Sodann erfreute Frau Craemer-Schleger die Hörer durch den warmblütigen und echt empfundenen Vortrag dreier Lieder von Rob. Schumann: „Aus der Heimat", „Der Soldat" und „Widmung". Unsere heimische Konzertsängerin befestigte auf's neue wieder den guten Ruf, den sie als gediegene Gesangskünstlerin allenthalben genießt; bei ihr paart sich in erfreulichem Maße Schönheit der Stimme und musikalische Intelligenz. Die nun folgenden, von den vier Solisten a capella vorgetragenen drei Soloquartette von Rob. Schumann ließen im allgemeinen etwas unbefriedigt; es waren dies die Quartette: „John Anderson mein Lieb", „Sommerlied" und „Bänkelsängers Willy". Es liegt dies aber weniger an der Ausführung, als an den Kompositionen, die etwas sehr doctrinär anmuten; man vermißt den warm empfundenen Hauch; die Gelehrsamkeit blickt zu sehr durch.

Herr Kammersänger Büttner, der nun zwei Balladen von Carl Löwe vortrug, ist hier auch bereits von seinem mehrfachen Auftreten her vorteilhaft bekannt; er ist ein besonders guter Interpret der Löwe'schen Kompositionen und Balladen, die neben Ausdehnung der Stimme auch Charakterisierungskunst verlangen. Der Vortrag der beiden Balladen „Harald" und „Das Erkennen" gewährte dem Zuhörer ungetrübten Genuß und trug dem Ausführenden reichen Beifall ein.

Zwei Soloquartette mit Pianofortebegleitung von Johannes Brahms beschlossen den ersten Teil: „An die Heimat" und „Fragen". Obgleich die Ausführenden für ihre Ensemblevorträge jedenfalls nicht viele Proben haben abhalten können, gelangen doch diese, wie auch die übrigen Quartette in sehr befriedigender Weise; die vier Stimmen paßten überraschend gut zu einander und die Klangwirkung war daher eine wirklich schöne.

Der zweite Teil des Programms wurde eingeleitet durch zwei a capella-Chöre, und zwar: „Im grünen Gras, im kühlen Gras" und „Verstohlen geht der Mond auf"; beides Kompositionen des Herrn Musikdirektors Steinhauer; sie sind im Volkston gehalten und außerordentlich ansprechend, besonders zeichnet sich letzteres durch glückliche melodische Erfindung aus; Herr Steinhauer konnte als Dirigent wie als Komponist den wärmsten Beifall des Auditoriums entgegennehmen, leider ließ er sich zu einer Wiederholung des „Niederrheinischen Volksliedes" nicht herbei.

Fräulein Felser, die alsdann als Solistin auftrat, ist noch immer die liebenswürdige Künstlerin, die sie zu Zeiten ihres hiesigen Engagements beim Stadttheater war. Ihre wohldurchgebildete, sympathische Sopranstimme erfreut den Hörer stets und dabei verfügt die Sängerin über große Ausdrucksfähigkeit und Innerlichkeit. Ihre Glanzleistung war das für Sopran transponierte Lied der Dalila aus der Oper „Samson und Dalila" von Camille Saint-Saëns: „Sieh, mein Herz erschließet sich"; diesem folgten „Winterlied" von Henning von Koß und „Hochzeitslied" von C. von Othegraven. Auch Fräulein Felser brauchte sich über Mangel an Beifall nicht zu beklagen.

Es folgten dann wieder drei Soloquartette a capella und zwar: „Abendläuten" von C. Bierling, „Süßes Begräbnis" von Rob. Emmerich und „Norwegische Frühlingsnacht" von Robert Franz, denen Herr Friedrich Carlén einige Liedervorträge folgen ließ. Herr Carlén war ehedem ebenfalls an unserer Bühne beschäftigt und damals machte ihm die Höhe zu schaffen. Sein Organ ist namentlich in der Mittellage, die baritonal gefärbt ist, von schönem Klang, und die Stimme hat auch an Kraft bedeutend gewonnen; die Höhe wird nicht ohne Anstrengung genommen; dagegen verfügt Herr Carlén über ein schönes, klangvolles Piano. Er trug mit vielem Applaus Lieder von Schubert, Schumann und Richard Strauß vor, und zwar: „Die Allmacht", „Du bist wie eine Blume" und „Ständchen".

Als letzte Nummer des reichhaltigen Programms trugen die Solisten ein Tanzpoem für vier Solostimmen und Pianoforte von H. Hofmann: „Sinnen und Minnen" vor. Die im ganzen recht ansprechende Komposition gab den Solisten nochmals Gelegenheit, im Solo- und Quartettgesang hervorzutreten und fand auch diese Nummer den Beifall der Zuhörer.

Es erübrigt noch, der pianistischen Mitwirkung des Herrn Kgl. Musikdirektors Steinhauer zu gedenken, der die Klavierbegleitung recht wirksam ausführte. Das Konzert war erfreulich gut besucht. A.

Lokale Nachrichten.

[Franziska Wendt.] Unsere treffliche Naive hat am nächsten Montag ihren Ehrenabend, auf den wir unsere Leser mit vielem Vergnügen aufmerksam machen. Fräulein Wendt giebt die „Martha" in Schönthans Lustspiel Schwabenstreiche. Auch gelangt Offenbachs treffliche Operette Die Verlobung bei der Laterne zur Aufführung.

[Kunstgewerbeschule.] Wir verweisen an dieser Stelle auf das in der heutigen Nummer enthaltene Inserat betreffend Aufnahme neuer Schüler für das Sommerhalbjahr in die hiesige Kunstgewerbeschule. Der Beginn des Unterrichts ist Mittwoch den 4. April.

[Aus Hilden.] In der zu Hilden am 11. März stattgefundenen öffentlichen Gewerkvereinsammlung, welche vom Ortsverband Düsseldorf einberufen war, hielt Herr Ketzer einen Vortrag über die Bestrebungen und den Nutzen der Gewerkvereine. Insbesondere besprach Redner die Arbeiterschutzgesetzgebung und legte klar, daß nur durch eine gute Organisation die Arbeiter in der Lage sein würden, ein menschenwürdiges Dasein zu erlangen. Besonders müsse die Frauenarbeit abgeschafft werden, da die Frau ins Haus gehöre zur Erziehung der Kinder. Auch besprach Redner noch den Schaden, welchen die unorganisierten Arbeiter den Organisierten bringen. Zum Schluß des Vortrages, welcher mit Begeisterung aufgenommen wurde, wies Redner nochmals auf die Ziele und Bestrebungen des Gewerkvereins hin. Darauf schilderte Moors-Dülken als zweiter Referent die Lage der Textilarbeiter, und besonders das Herunterdrücken der Löhne durch das Ueberhandnehmen des Lehrlingswesens. Auch betonte der Redner, daß die Frauen und Mädchen durch die geringen Löhne, für die sie arbeiten müßten, die Löhne der Männer herabsetzten. Dann führte Redner noch die lange Arbeitszeit in der Textilbranche vor, wie da der Arbeiter an seiner Gesundheit geschädigt werde. Zum Schluß machte Redner besonders auf die vielen Vorzüge des Gewerkvereins aufmerksam. In der darauf folgenden Diskussion meldeten sich noch mehrere zum Wort; sie alle forderten die Anwesenden auf zum Beitritt zur Organisation. Zum Schluß der Versammlung, um 2 Uhr, forderte der Vorsitzende nochmals zur Gründung eines Ortsvereins der Textilarbeiter auf. Hoffentlich hat diese Aufforderung Erfolg.

[Zeichen des Niederganges.] Daß wir mit den sieben fetten Jahren bald zu Ende sein werden und daß die sieben mageren Jahre ihren Einzug zu halten beginnen, kann für den Beobachter keinem Zweifel unterliegen. Ein untrügliches Zeichen ist die sich mehrende Zahl der Arbeitslosen, die sich in letzter Zeit auffallend bemerkbar macht und zwar auch schon in einzelnen Zweigen der Eisenindustrie. Die Verwalter von Arbeitsnachweisen wissen davon ein Lied zu singen. In einem großen Etablissement in Derendorf sind im ganzen letzthin an 150 Leute gekündigt worden, jedoch soll hier nicht die Konjunktur, sondern besondere Umstände die Ursache sein.

[Wie man reich wird!] Bei einer jüngsten Zwangsversteigerung eines Hauses in der Sedanstraße erstand der Meistbietende das Gebäude zu 29000 M. Etwa eine Stunde später hatte der Betreffende das Objekt schon wieder mit einem Gewinn von 4000 M. weiterverkauft.

[Schwurgericht.] Die heutige Verhandlung richtete sich gegen die Ehefrau Philipp Epstein aus M.-Gladbach wegen zweifachen Meineides und vierfachen Betruges. Es sind zu Verhandlung etwa 50 Zeugen geladen, sodaß dieselbe erst zum späten Nachmittag zu Ende sein wird. Es handelt sich um zwei Meineide, welche in Civilprozessen die Angeklagte als Zeugin vor dem Amtsgerichte in M.-Gladbach geschworen haben soll und um Rechtsverhältnisse, welche ebenso verwickelt wie ohne jedes öffentliche Interesse sind. Wir versagen uns aus diesem Grund ein näheres Eingehen in die Verhandlungen.

[Durchgebrannter Kassenbote.] Im August des Jahres 1898 verschwand von hier spurlos der Kassenbote des inzwischen eingegangenen Bank- und Speditionsgeschäftes C. Luckemeyer Nachfolger, Jakob Giesen, 52 Jahre alt und nicht vorbestraft, nachdem er seine Firma um etwa 9000 Mark geschädigt hatte. Lange Zeit hörte man von dem Durchbrenner nichts, bis er im November v. J. in Holland ermittelt und nach hier ausgeliefert wurde. Heute Morgen stand Giesen vor der hiesigen Strafkammer. Er war im vollen Umfange geständig, etwa 4000 Mark Gelder, welche für die Firma angekommen waren, sowie einen Wertbrief der Firma von 5000 Mark, welchen er bei der Post einzahlen sollte, unterschlagen zu haben, indem er die Unterschrift der Firma fälschte. Wegen der Unterschlagungen durfte G. nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden, indem die fünfjährige Verjährungsfrist eingetreten ist. Nur wegen Urkundenfälschung konnte er heute noch belangt werden. G. war anfangs nach Brasilien geflüchtet, wo er das Vergolderhandwerk betrieb. Er hatte in seiner hiesigen Stellung ein monatliches Einkommen von 90 Mark und davon Frau und sieben Kinder zu erhalten. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis unter Annahme mildernder Umstände.

[Der Hauptbahnhof] ist bekanntlich ein begehrenswertes Objekt für vaterstädtische und auswärtige Taschendiebe, indem dort bei besonders starkem Verkehr ihr Weizen blüht. Ein Gärtner, welcher ebendortselbst seinem Berufe nachging, fiel dabei einem Polizeibeamten in die Hände und wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

[Ladendiebstähle] fanden in jüngster Zeit hier wieder mehrfach statt. Es ist gelungen, zwei Schüler einer hiesigen Lehranstalt bei einem solchen diebischen Thun zu überraschen und die Namen der jungen Uebelthäter festzustellen.

[Wegen Thierquälerei] wurde gestern auf der Kölnerstraße ein Knecht festgenommen und in Polizeigewahrsam abgeführt. Eine Verhandlung vor dem Schöffengericht wird die Folge sein. — Des weitern wurde ein Arbeiter zur Haft gebracht, der sich eines schweren Verbrechens an einer Frauensperson schuldig machte.

[Aus dem Kriminalbureau.] In der Nacht vom 13. zum 14. März 1900 ist auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein Mann festgenommen worden, welcher am 13. 3. 00 abends gegen 8 Uhr ebendaselbst einem etwa 20jährigen Manne, der hier zur Musterung war und aus Gerresheim sein soll, ein Portemonnaie mit 20 Mark abgeschwindelt hat. Der Geschädigte wird ersucht, sich zur Vernehmung im Polizeiamt am Markt, Zimmer 77 einzufinden.

Vermischte Nachrichten.

Schauerlicher Selbstmord.

Wie wir kürzlich berichteten, wurde in Salzburg der Infanterie-Hauptmann Friedrich Ondraczek erhängt und mit einer tötlichen Schußwunde im Kopfe aufgefunden. Ueber die Art, wie Ondraczek diesen komplizierten Selbstmord bewerkstelligte, erhalten wir nun folgende Mitteilungen: Der Hauptmann ging zeitig morgens auf den Rheinberg und nahm ein Dienstgewehr mit, das er, auf der Höhe angelangt, lud. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß alles an der Waffe in Ordnung war, erkletterte er einen hohen Baum und ließ sich auf einem der stärksten Aeste nieder. In hockender Stellung nahm der Offizier das Gewehr auf seinen Schooß und befestigte an dem Zündel einen schweren Stein, den er in seiner Tasche aus dem Thale mitgebracht hatte. Alsdann holte er eine ebenfalls mitgebrachte, sehr feste Leine hervor, machte eine Schlinge und legte sich dieselbe um den Hals, worauf er das zweite Ende der Leine an dem Aste, auf dem er hockte, festband. Nach diesen schauerlichen Vorbereitungen nahm Ondraczek den Gewehrlauf in seine Hände und steckte das Ende desselben mit der Oeffnung in den Mund. Nun ließ sich der Unglückliche mit einem Ruck in die Tiefe; der mitfallende Stein bewirkte das Losgehen des Schusses, während die Bewegung der eigenen Körperlast die Schlinge nach unten zuriß und die Erdrosselung herbeiführte. Die Kugel des Dienstgewehres drang am oberen Teile des Hinterhauptes hervor und konnte bisher nicht aufgefunden werden. Der Tod muß sofort eingetreten sein, und nach allen getroffenen und wahrscheinlich sehr genau erwogenen Vorbereitungen konnte ihm der Hauptmann gar nicht entgehen.

Kleine Mitteilungen.

Ein interessantes soziales Bild liefert die folgende Meldung aus dem benachbarten Gräfrath: „Um die hiesige Bürgermeisterstelle haben sich nicht weniger als 96 Personen beworben, darunter ein Oberbürgermeister, 37 Bürgermeister, mehrere Gerichts-, Kreis- und Kreisausschußsekretäre, je ein Marineoffizier, Hauptmann, Major und Oberstleutnant."

Im Bahnhof Schwerte wurde der Rottenführer Tönnis aus Wandhofen von einem Rangierzuge erfaßt und getötet. Ein ebenfalls gefährdeter Arbeiter besaß beim Herannahen des Zuges die Geistesgegenwart, sich der Länge nach auf das Geleise zu werfen und kam so mit einem heftigen Stoß im Rücken davon.

Mit einem in wirtschaftlicher Beziehung bemerkenswerten Projekt beschäftigt man sich in Frielinghausen. Es wird beabsichtigt, diejenigen Handwerkermeister mit Handbetrieb, die in Frielinghausen und seiner nähern Umgebung wohnen, gegen die Großbetriebe wieder wettbewerbsfähig zu machen und ihnen an Stelle der bisherigen kleinen, vielfach ungesunden Werkkammern mit schlechtem Lichte luftige, helle und gesunde Arbeitsräume zu schaffen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, sich an der Errichtung einer solchen gemeinsamen Betriebsstätte mit 2400 M. zu beteiligen.

Ueber die Zustände am Amtsgericht Alzey in Rheinhessen in den letzten Jahren, die schon zu einer Verurteilung des Hülfsgerichtsschreibers Pöpperling zu vier Monaten Gefängnis führten, gab eine zweitägige Verhandlung gegen den Gerichtsschreiber Page abermals ein unerfreuliches Bild. Page hatte in vielen Fällen Kostengelder aus Rechtssachen unterschlagen und Prozeßakten beseitigt. Die Register waren in leichtsinnigster Weise geführt. Page wurde zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der drohende Ausstand der Schreiner in Mainz ist durch gütliche Vereinbarung gegenstandslos geworden. Die Gehülfen haben ihre Forderungen fast ganz durchgesetzt. Die Tüncher und Maler befinden sich noch im Ausstand.

In Csorna (Ungarn) hat ein Brand bei heftigem Wind mehr als 80 Häuser eingeäschert. Zwei Frauen sind in den Flammen umgekommen. In dem Dorfe Dovallo im Liptauer Komitat sind 35 Wohnhäuser samt Nebengebäuden abgebrannt.

Neueste Nachrichten und Depeschen.

Soest, 14. März. Heute wurde hier nach einem anregenden Vortrage des Herrn Direktor Frauberger über die „Düsseldorfer Ausstellung 1902" ein Lokal-Komitee für Warstein und Umgegend, bestehend aus den Herren Georg Dassel-Allagen (Vorsitzender), Kesting von der „Westfälischen Union"-Belecke, Hüttendirektor Reissig und Amtmann Schmitz-Warstein, gebildet.

Berlin, 15. März. Der Präsident des Reichstags beabsichtigt, wenn heute die dritte Lesung der lex Heinze beendet sein wird, am Freitag die dritte Lesung des Fleischbeschaugesetzes vorzunehmen. Gestern Abend wurde in parlamentarischen Kreisen erzählt, daß die bereits erwähnten Kompromißverhandlungen zwischen der Regierung und der Mehrheit doch zu einem Ergebnis führen würden. — Die Kanalvorlage soll, wie es jetzt heißt, dem Abgeordnetenhause nach Ostern zugehen.

Wien, 15. März. Wegen der am Dienstag beabsichtigten und von der Behörde vereitelten Aufführung von Halbe's „Jugend" wurde der Veranstalter, Schriftsteller Borgias-Schmid, im Sinne der Theaterordnung zu einer Geldstrafe von 200 Kronen und drei Tagen Arrest vom Polizeistrafrichter verurteilt.

Paris, 16. März. Anwalt Labori schied gestern von seinem Gegner im Verleumdungsprozeß gegen die Libre Parole — als dieser auf drei Wochen vertagt wurde — mit den Worten: Auf ein Jahr. Wir schließen hieraus, daß alle mit der Dreyfus-Angelegenheit im Zusammenhang stehenden Prozesse bis nach der Ausstellung vertagt werden und die Amnestie nicht erfolgen wird. (?)

Capstadt, 15. März. General Cronje und seine Leidensgefährten sollen heute nach der Insel St. Helena zur Verbannung eingeschifft werden. — Die Abreise Cecil Rhodes nach London ist, da Rhodes an Magenkrämpfen leidet, aufgeschoben worden.

New-York, 14. März. Obgleich Salisbury das Friedensangebot der Buren abschlug, sind die Verhandlungen nicht abgebrochen. Mc Kinley ist begierig, wegen des guten innerpolitischen Effekts solche Verhandlungen zu führen. Frkfr. Ztg.

Danksagung!

Motto:
Die Wahrheit ist ein Licht,
Nicht jeder kann's vertragen,
Doch zu verkünden sie
Soll jeder Edle wagen.

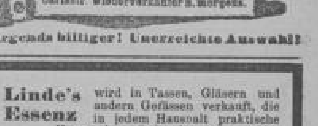
Meine Frau litt seit 3 Jahren an Gelenkrheumatismus in allen Gelenken. Die Schmerzen, die sie in dieser Zeit ertragen hat, sind nicht zu beschreiben. Sie war während dieser 3 Jahre fast immer bettlägerig, und konnte weder gehen noch stehen. Alle ärztlichen und anderen Heilmittel verschafften keine Linderung. In dieser trostlosen Lage schrieb uns unser Sohn, der in Düsseldorf in Arbeit ist, von den großartigen Heilerfolgen des

Magnetopathen Herrn H. Schmidt, Düsseldorf, Humboldtstraße 86.

Wir beauftragten nun unseren Sohn, bei demselben um Rat anzufragen und Gott sei Dank, dieses war mit Erfolg gekrönt, denn die Schmerzen verschwanden, so daß sie jetzt wieder gehen kann, und befindet sich verhältnismäßig, ihrem Alter von 53 Jahren angemessen, wieder wohl. Wir sprechen dem Magnetopathen Herrn Schmidt, nächst Gott, hierdurch unseren innigsten Dank aus.

Steinberg in Thüringen, den 28. Februar 1900.
1131r **Jakob Huck**, Gutsbesitzer.

7829 **Gar nichts anders als:**



Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Linde's Essenz wird in Tassen, Gläsern und andern Gefässen verkauft, die in jedem Hausalt praktische Verwendung finden können. 7191r

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stofferts, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stofferts. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eitelsberg, sämtlich in Düsseldorf.

Kanalisations-Ingenieur gesucht.

Für das Hauptbureau des Kanalamts der Stadt Düsseldorf wird baldigst ein tüchtiger **Bauassistent** zu engagieren **gesucht.**

Die Stellung ist etatsmäßig. Gegenseitige Kündigungsfrist ist bis auf weiteres 3 Monate.

Geeignete Bewerber, welche im Projektieren von Kanalbauten bewandert sind, werden ersucht, ihre Gesuche mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Beifügung eines Lebenslaufs und Zeugnisabschriften bis zum 26. d. Mts. an den Unterzeichneten einzureichen. 1129

Düsseldorf, den 13. März 1900.

Der Oberbürgermeister.
Marx.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 8. März: Marie Sibilla, Tochter des Schlossers Anton Barreuter, Lindenstr. — Den 5.: Maria Auguste, T. d. Zimmermeisters Theodor Stockmann, Frankenstr. — Den 9.: Friedrich Ludwig Heinrich, S. d. Postboten Ludwig Wagemann, Ackerstr. — Den 8.: Johannes Oskar, S. d. Cementarb. Wilhelm Linkenbeil, Blücherstraße. — Den 6.: Barbara Bertha, T. d. Maurers Paul Schüßler, Neußerstr. — Den 9.: Katharina Julie, T. d. Stuckaturers Hubert Colling, Ellerstr. — Den 10.: Jakob, S. d. Postboten Heinr. Gilgen, Hildenerstr. — Den 7.: Sofie Johanna, T. d. Bierbrauers Joh. Bauersachs, Ratherstr. — Den 9.: Karl Wilhelm, S. d. Schlossers Karl Schwidder, Roßstr. — Den 8.: Emma Erna, T. d. Fabrikarbeiters Gustav Bendzulla, Gerresheimerstr. — Hans Heinrich Josef, S. d. Inspektors des Zoologischen Gartens Heinr. Goffart, Herderstraße. — Den 9.: Adele Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Mathias Klein, Oberbilkerallee. — Maria Sofia, T. d. Tagel. Peter Großmeyer, Oberbilkerallee. — Hermine Emma Emilie, T. d. Fabrikarb. Friedr. Meister, Kaiserswertherstraße. — Winand Peter, S. d. Fabrikarb. Peter Schmitt, Färberstr. — Den 8.: Albert, S. d. Schlossers Albert Dulheuer, Auftraße. — Paul Peter, Sohn des Werkmstr. Nikol. Diedrichs, Eisenstr. — Den 5.: Kaspar Albert Franz, S. d. Steinhauers Franz Röthen, Karlsstr. — Klara Agnes, T. d. Kutschers Julius Feld, Winkelsfelderstraße. — Den 4.: Anna, Tochter des Bäckers Kaspar Breuer, Bachstraße. — Den 10.: Friedrich Karl, Sohn des Maurers Friedrich Wagner, Himmelgeisterstr. — Franz Johann, S. d. Schmieds Franz Friedsam, Lindenstraße.

Gestorbene:

Den 9. März: Emil Jüngel, 4 J., Düsselstr. — Den 10.: Karl Kramer, 1 J. 6 M., Ankerstr. — Den 9.: Karl Hecker, 1 J. 7 M., Markenstr. — Den 10.: Peter Wasserberg, Kastellan, 42 J., Ehem., Schillerstraße. — Den 9.: Sofie Becker, geb. Riepenberg, 30 J., Ehefr., Hoffeldstr. — Den 9.: Wilhelm Lorenzen, ½ St., Düsselstr. — Louise Büsgens, 1 M. 4 T., Kaiserswertherstraße. — Den 10.: Heinrich Rothes, 1 J. 6 M., Oberbilkerallee. — Therese Franken, geb. Jansen, o. G., 80 J., Wwe., Himmelgeisterstr. — Den 9.: Paul Esch, 1 J. 9 M., Dreieckstr. — Johannes Kriegel, Lehrling, 16 J., Humboldtstraße.

Sarg-Magazin

von

Jean Schickling, Thalstraße 50. 9290

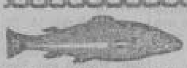
Bekanntmachung.

Da gegen die Abänderung der festgestellten Fluchtlinien der von der Himmelgeisterstr. längs des Pflegehausgrundstückes zur Werstenerstr. führenden Verbindungsstraße — Moorenstr. — Einwendungen nicht erhoben worden sind, ist der Plan von mir in Gemäßheit des § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 bezüglich der Abänderung förmlich festgestellt worden.

Der Plan liegt vom 17. d. Mts. ab auf Stube 28 des Rathauses 8 Tage lang zu Jedermanns Einsicht offen.

Düsseldorf, den 12. März 1900.

Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Ottermann.



Lebende Hechte, Schleien, Barsche, Karpfen, Zander, prachtvollen holl. Schellfisch. Kabliau, Seezungen. Schollen, geweichten und gewalzten Stockfisch, Tittlinge, Laberdan, Monnickendamer Bratbücklinge, alle Sorten geräuch. u. marinierte Fische

empfiehlt 1180

Eduard Hendrichs,

Grafenbergerstraße Nr. 30, Rheinfischerei u. Seefischhandel Telephon 1243.

Freitags Markt Kirchplatz.

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf

(Arbeiter-Sekretariat),

Schwanenmarkt 2, 8167

erteilt Rat in allen Fragen des Arbeiterlebens, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigen der notwendigen Schriftstücke.

Sprechstunden vorm. 9 11–12 Uhr, Sonntags von 10–12 Uhr vorm.

Bürgerliches

Speisehaus.

Mittag- und Abendessen, Kost und Logis.

Kaiser Wilhelmstraße 21, Düsseldorf. 7064

Eine große Summe

Bank- und Sparkassengeld

auf gut gelegene Wohn- und Geschäftshäuser zu 4¼–4½ % auszuleihen. (Agent gesucht.)

G. Marchand, Duisburg Schwarzerweg 31. 1114

Ankauf von altem Eisen und Metall

zu höchsten Tagespreisen 153

Franz Nießen, Düsselthalerstraße 52.

Patente

Hans Friedrich, Düsseldorf

Ein tüchtiges

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau gesucht. **Wwe. Wilhelm Riefenhausen,** Gerresheim Nachtigall.

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch,

Wielandstraße 20. 6304

Grosse Auswahl in Cylinder-Hüten.

Dies. werden kauf- u. leihw. abgeg. **G. Tragel,** Kapuzinergasse 20

Mehrere Kanarien-Zucht-Weibchen à 2 Mk.

abzugeben. Carlstr. 194, 3. Et., 1

Kommunion

Kanten-Anzüge sind in der ganzen Stadt nirgends so schön zu haben als bei 11..

Laquer, Ecke Wehrhahn u. Kölnerstr.

3–4 Zimmer

von ruhiger Familie gesucht. Friedrichsstadt bevorzugt. Off. unter D H a. d. Exped.

Möbl. Zimmer

mit Pension in der Oststraße zu verm. Näh. Grupellostr. 1, 2. Et., Ecke der Oststraße.

Düsseldorfer Bankverein

Düsseldorf,

Steinstrasse 20, Ecke der Josefinenstrasse.

Zweiganstalten: Remscheid, Solingen, Ohligs.

Fernsprecher: 268, 357, 864. — Telegramme: Bankverein.

Vermittelung von Bankgeschäften aller Art. Eröffnung laufender Rechnungen. Ausstellung von Kreditbriefen.	An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln, Sorten. **Aufbewahrung u. Verwaltung von Depots.** Kupons-Einlösung, Verlosungs-Kontrolle.

Verzinsung von Spar-Einlagen zu 2–4½ %

je nach Kündigung.

Vermietung eiserner Schrankfächer in feuersicherem Gewölbe gegen mässige Gebühren.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranteilen und Obligationen. 708

Geschäftsstunden: 9–5 Uhr ununterbrochen.

Nur 3 Mk. das Los.

Schon am 3., 4., 5. und 6. April endgültig Ziehung der

Marienburger Geld-Lotterie

per Los 3 Mk., 11 Lose 30 Mk.

Haupt-Gewinne: **Mk. 60000, 50000, 40000, 30000, 20000, 10000, 4×2500, 10×1000, 20×500 etc. etc.**

9840 Geldgewinne mit bar **365000** Mark.

Original-Loose empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme das 1083

Bank- und Lotterie-Geschäft Ferd. Schäfer, Königsallee 26. Tel. 498.

Listen der Aachener Dombau Lotterie eingetroffen. Auszahlung aller Gewinne an meiner Kasse.

Gen. Bev. Antheinnahme und ... in Düsseldorf.

Verlegten

Comptoir und Lager

nach

Florastrasse 15.

Pflitzsch & Kuhnert, Telefon 950.

chem. und masch.-techn. Geschäft. 1121

Neu erschienene Musikalien!

Willkommen! Ein neues Salon-Album für Klavier zu 2 Händen in mittlerer Schwierigkeit. Enthält 15 der besten Salon-Komposit., darunter: Ascher, Fanfare Militaire, Moscovite, Retour de Soldat, Bohm, Addio a Napoli, Aletter, Pierrots Liebeswerbung etc. etc. Preis des 10 Seiten starken Bandes nur M. 1,–. 941

Für Sänger! Löwe-Album. Neue Pracht-Ausgabe. Enthält 14 Balladen von Löwe, darunter: Heinrich der Vogler, Douglas, Edward, Die Uhr, Der Nöck, Tom der Reimer etc. Preis des 128 Seiten starken Albums mit Portrait des Komponisten, Original od. tiefe Ausg. M. 1,50.

Zick-Zack. Das beliebteste Potpourri der Neuzeit. Enthält die beliebtesten Melodien. 16 Seiten Umfang. Preis für Klavier M. 1,–.

Vorrätig in der Musikalienhandlung von **W. Thelen-Jansen,** Düsseldorf, Blumenstrasse 10. Nach auswärts versende bei Einsend. d. Betrages portofrei.

Die Bureauvorsteher

der hiesigen Gerichtsvollzieher sind durch **eine Maßnahme des Staates,** wonach das Gerichtsvollzieher-Wesen umgestaltet wird, in Mitleidenschaft gezogen und hierdurch gezwungen, **ihre langjährigen Stellen in Kürze aufzugeben.**

Dieselben haben durch eine Petition an das hohe Haus der Abgeordneten versucht, vom Staate in Beschäftigung übernommen zu werden, jedoch ohne Erfolg, indem der Herr Justizminister zwar anerkannte, die Gehülfen seien **tüchtige Beamte,** aber die Uebernahme derselben in den Staatsdienst, trotz der warmen Fürsprache seitens der hiesigen Herren **Abgeordneten Landgerichts-Direktor Schmitz und Amts-Gerichtsrat Kirsch,** ablehnte.

Die Bureauvorsteher sind nun genötigt, in einer anderen Branche Unterkommen zu suchen und richten dieselben daher an **Behörden, Verwaltungen, Gesellschaften, Genossenschaften, Firmen rc.** die Bitte, denselben nach Möglichkeit hülfreich entgegenkommen und dieselben bei Bedarf an **Bureaugehülfen** oder Uebertragung von **Vertrauensstellen** usw. geneigtest berücksichtigen zu wollen. Die betr. Bureauvorsteher sind an tüchtiges, selbständiges Arbeiten gewöhnt, mit allen Bureauarbeiten vertraut im Verkehr mit dem Publikum bewandert und haben sich in Rechtsangelegenheiten praktische Kenntnisse erworben, sind auch mit den örtlichen Verhältnissen gut bekannt. **Gute Zeugnisse und Empfehlungen** sind vorhanden und stehen auf Ansuchen zur Verfügung. — Gefl. Offerten erbeten unter G G 1072 an die Expedition dieser Zeitung.

Restpartien guter, abgelagerter

Cigarren

von Mk. 20,00 an pro Mille zu Spottpreisen zu verkaufen.

Besonders günstige Gelegenheit für 1188

Wiederverkäufer.

Versandt auch an Private

Rich. v. Beckerath & Co. Nachf.
C. Woter, 25 Kreuzstr. 25.

Das grosse Jahrhundert!

füge auf **Ansichtspostkarten** in **hochfeiner, künstlerischer Ausführung** den **Caffeebeuteln** bei. Jede Karte enthält eine kurze Biographie der betreffenden Grösse, somit lehrreich für Jung und Alt.

Caffee!

nach **neuem, patentiertem Verfahren** geröstet, von **hochfeinem, aromatischem Geschmack,** auch die **billigsten** Sorten sind **garantiert rein, wohl und kräftig** von Geschmack, empfehle in den Preislagen von

Mk. 1, 1,10, 1,20 etc. bis 2. 868

Ein Versuch führt zu dauernder Abnahme!

Martin Bayertz jr.,

Oststrasse 153. **Fernsprecher 1050.**

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann Erben.

178. Vorstellung. Freitag den 16. März 1900. Serie D.

Die Fledermaus.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Musik von Johann Strauß.
Regie: Franz de Paula. Dirigent: Franz Goetze.

Personen:

Gabriel von Eisenstein, Rentier,	August Egger.
Rosalinde, seine Frau	Emmy Rohde-Burg.
Frank, Gefängnisdirektor	Fritz Pool.
Prinz Orlofsky	Clara Schröder-Kaminsky.
Alfred, sein Gesanglehrer	Gustav Depont.
Dr. Falke, Notar	Ferdinand Schuh.
Dr. Blind, Advokat	Clemens Schwartschmidt.
Adele, Stubenmädchen Rosalindens	Hedwig Hübsch.
Frosch, Gerichtsdiener	Franz de Paula.
Iwan, Kammerdiener des Prinzen	Moritz Orlin.

Herren. Damen. Masken. Diener.

Die Handlung spielt in einem Badeorte in der Nähe einer großen Stadt.

Anfang 7 Uhr. — **Opern-Preise.** — Ende 9¾ Uhr.

Samstag: **Die Räuber.**
Sonntag, Nachmittags-Vorstellung: **Im weißen Rößl.**
Abend-Vorstellung: **Die weiße Dame.**
Montag: Benefiz für Franziska Wendt: **Der Schwabenstreich.**
Vorher: **Die Verlobung bei der Laterne.**

Apollotheater

Direction: J. Glück. **Düsseldorf.**

Grösstes und vornehmstes Specialitäten-Theater Deutschlands.

Telephon Nr. 327.

Bernhard Mörbitz

als sächsischer Rekrut.

Tartakoff-Troupe.

!!Les Delbosqu!!

Carleston-Ballet

usw. usw.

Kassenöffnung 7 Uhr. Konzertanfang 7½ Uhr.
Anfang der Vorstellung **8** Uhr.

Der Vorverkauf der Billets findet **täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags an der Theaterkasse statt.**

Billet-Vorbestellungen können nur bis zur Kassen-Eröffnung angenommen werden.

Vorbestellte Billets müssen bis 7½ Uhr abends abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird. 1034

Freitag den 16. März 1900:

Neues Programm.

12 Debuts.

Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf.

Die Aufnahmen für das Sommer-Halbjahr finden am **2. und 3. April,** vormittags von 10 bis 1 Uhr, abends von 7 bis 9 Uhr statt. Beginn des Unterrichtes Mittwoch den 4. April. Programme kostenfrei, Anfragen postkartlich erbeten. 1127

Der Direktor:
Professor H. Stiller.

Verkehrs-Verein Düsseldorf.

Einladung

zur

II ordentlichen Haupt-Versammlung

am Freitag den 30. März 1900, abends 8½ Uhr

im **Hôtel Germania,** Bismarckstrasse, 1. Etage.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme und Besprechung des Jahresberichts und der Jahresrechnung. Wahl der Rechnungsprüfer.
2. Neuwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
3. Behandlung etwa vorliegender Anträge.

Unsere verehrlichen Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen höfl. gebeten. 1131

Der Vorstand.

Baumann, Oberbürgermeister a. D., I. Vorsitzender. **Jos. Schumacher,** I. Schriftführer.

Magnet. Natur-Heilpraxis und Massage

für alle inneren und äusseren Krankheiten

von

Frau J. Borkowski,

Mittelstrasse 13, 1. Etage.

Sprechstunden 9–12 und 2–6 Uhr.
Sonntags 9–12 Uhr. 928